

Die Gedichte von  
Mirza Schaffi Waseh



M-25.423

Die Gedichte von  
Mirza Schaffi Waseh

Herausgeber Dr. med. Şemsi Süleymanlı  
von aserbaidshanisch auf deutsch übersetzt  
von Friedrich von Bodenstedt

Die ausgesuchten Gedichte von Mirza Schaffi Waseh (Sadikoglu), diesem großen aserbaidshanischen Dichter, Denker und Erzieher wurden in den vergangenen Jahren mehrmals in deutscher Sprache veröffentlicht und erregten großes Aufsehen.

Deshalb betrachte ich es als Pflicht gegenüber meinem Vaterland seines großen Sohnes längst vergriffenes Werk erneut herauszugeben.

Mein Dank gilt der aserbaidshanischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit fremden Ländern und ganz besonders dem Vorsitzenden des Vereins dem aserbaidshanischen Dichter Nabi Xazri, die mir bei der Herausgabe dieses Buches geholfen haben.

Ferner danke ich Herrn F. und seinem Verlag, die die Herausgabe dieses Buches ermöglichten.

Der Herausgeber:  
Dr. med. Şemsi Süleymanli  
aus Kazax – Aserbaidshan

Düsseldorf, den 6. Dezember 1983  
West Germany

## Vorwort

**Mirza Schaffi Waseh** – ein großer aserbaidshanischer Gelehrter, der in der ganzen Welt bekannt ist.

Bis jetzt ist das Geburtsdatum des Poeten nicht ermittelt worden. Nach einer Version wurde er in Gjandsha am Ende des 19. Jahrhunderts geboren, und nach einer Version Anfang des 19. Jahrhunderts. Nach von mir geführten mehrjährigen Untersuchungen kann man schlußfolgern, daß das Geburtsdatum des Poeten zwischen 1807 und 1808 liegt.

Waseh war vielseitig gebildet, glänzend beherrschte er die aserbaidshanische, arabische, persische und andere orientalische Sprachen und war gleichzeitig ein großartiger Kalligraph. Diese Fähigkeiten führten dazu, daß viele Schüler zu ihm kamen und einer von Ihnen war Mirza Fathali Achundow, der Begründer der aserbaidshanischen Dramaturgie, der zu ihm nach Gjandsha kam.

Im Jahr 1840 zog Mirza Schaffi nach Tiflis.

Kurz danach wurde Mirza Schafi dank seines poetischen Könnens und seiner außergewöhnlichen Bildung berühmt im Kreis der tifliser fortschrittlichen Literaten.

Seine Freunde waren die berühmten Künstler Chatschatur Abowjan, Nikolaus Barataschwili und viele andere, die sein Schaffen und seine Persönlichkeit bewunderten. Waseh strebte niemals nach Ruhm: uneigennützig und großzügig vermittelte er sein Wissen den Schülern, trug ihnen seine Gedichte und Lieder vor. Bodenstedt konnte den größten Teil des Werkes des Poeten niederschreiben und wie er später behauptete, hat Waseh zum Abschied ihm sein „Diwan“ – den Sammelband der Gedichte „Schlüssel der Wahrheit“ geschenkt.

Im Jahre 1851 wurde in Deutschland ein Buch mit dem Titel „1001 Tag im Orient“ verlegt, dessen Verfasser der bis dahin unbekanntere F. Bodenstedt war.

Ein großer Teil dieser Reiseeindrücke wurde dem Mirza Schaffi Waseh und den Begegnungen des Verfassers mit M. F. Achundow, A. Bakichanow, Ch. Abowjan gewidmet. Bodenstedt hat sehr genau und ausführlich die aserbaidshanischen Sitten und Gebräuche beschrieben und hat sogar die topografischen Daten über aserbaidshanische Dörfer, in denen er weilte, aufgeführt. Das Buch hatte großen Erfolg hauptsächlich durch die am Ende angeführten Übersetzungen der Gedichte von Mirza Schaffi.

Es gibt keinen Zweifel daran, das in jener Kassette die Originale der Gedichte Mirza Schaffi's liegen und damit gleichzeitig ein Schlüssel zum Verständnis der Besonderheiten des Lebens und Schaffens des Poeten gefunden wird.

Mit Dankbarkeit denken wir an F. Bodenstedt, der mit seinen Übersetzungen eine große und nützliche Arbeit leistete, da er die Völker der Welt mit dem Schaffen des großen aserbaidshanischen Poeten Mirza Schaffi Waseh bekanntgemacht hat.

Nabi Xazri

aserbaidshanischer Poet aus Baku – Aserbaidshan

## Zuléikha

Die Liebe ist der Dichtung Stern,  
Die Liebe ist des Lebens Kern;  
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,  
Der hat die Ewigkeit errungen.

Rückert.

Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt,  
Nicht mit Rosen auf duftigem Blumenfeld,  
Selbst mit der ewigen Sonne Licht  
Vergleich' ich Zuléikha, mein Mädchen, nicht!

Denn der Engel Busen ist liebeleer,  
Unter Rosen drohen die Dornen her,  
Und die Sonne verhüllt des Nachts ihr Licht:  
Sie alle gleichen Zuléikha nicht!

Nichts finden, so weit das Weltall reicht,  
Die Blicke, was meiner Zuléikha gleicht –  
Schön, dornlos, voll ewigem Liebesschein,  
Kann sie mit sich selbst nur verglichen sein!

Sing' ich ein Lied, hüpf freudereich  
 Das Herz der jungen Mädchen,  
 Denn Perlen sind die Worte gleich,  
 Gereiht auf seidnen Fädchen!

Und Düfte steigen auf daraus,  
 Von Houris' Hauch getränkte –  
 Gleichwie aus jenme Blumenstrauß,  
 Den mit Zuléikha schenkte.

Erstaunt nicht, daß des Sängers Mund  
 So Herrliches vollbringe,  
 Und daß die Weisheit hier den Bund  
 Mit Jugendtollheit schlinge!

Wißt ihr, wer mir die Weisheit gab?  
 Sie kam vom rechten Orte,  
 Ich las sie ihren Augen ab  
 Und hüllte sie in Worte!

Was Wunder, wenn so anmutsvoll  
 Euch meine Lieder tönen,  
 Ist doch, was meinem Mund entquoll,  
 Ein Abglanz nur der Schönen!

Sie ist dem Becher Dshemschid\*) gleich,  
 Ein Quell der Offenbarung,  
 Der mir erschließt ein Zauberreich  
 Der Weisheit und Erfahrung.

Und sagt: erklingt nicht mein Gesang  
 Von wunderbaren Tönen?  
 Und ist nicht meines Liedes Gang  
 Leicht wie der Gang der Schönen?



Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich  
 Der Himmel mit der Sonne schmückt –  
 Du gibst ihm Glanz, und ohne dich  
 Bleibt es in dunkle Nacht entrückt.

Gleichwie die Welt all ihre Pracht  
 Verhüllt, wenn Dunkel sie umfließt,  
 Und nur, wenn ihr die Sonne lacht,  
 Zeigt, was sie Schönes in sich schließt!



\*) Der Becher Dshem oder Dshemschid, auf dessen Grunde sich alle Geheimnisse der Erde offenbarten, hat seinen Namen von dem alten persischen Könige Dshem.

Was ist der Wuchs der Pinie,  
 Das Auge der Gazelle,  
 Wohl gegen deinen schlanken Wuchs  
 und deines Auges Helle?  
 Was ist der Duft, den Schiras' Flur uns  
 herhaucht mit den Winden,  
 Verglichen mit der Düfte Hauch, die  
 deinem Mund entschwinden?  
 Was sind die süßen Lieder all, die uns  
 Hafis gesungen,  
 Wohl gegen eines Wortes Ton, aus  
 deinem Mund entklungen?  
 Was ist der Rosen Blütenkelch, daran  
 Nachtigallen nippen,  
 Wohl gegen deinen Rosenmund und  
 deine Rosenlippen,  
 Was ist die Sonne, was der Mond, was  
 alle Himmelssterne?  
 Sie glühen, zittern nur für dich,  
 liebäugeln aus der Ferne!  
 Was bin ich selbst, was ist mein Herz,  
 Was meines Liedes Töne?  
 Als Sklaven deiner Herrlichkeit,  
 Lobsinger deiner Schöne!



Minnewerben.

Der Dorn ist Zeichen der Verneinung,  
 Des Mißgefollens und des Zornes,  
 Drum: widerstrebt sie der Vereinung,  
 Reicht sie das Zeichen mir des Dornes.

Doch wirft die Knospe einer Rose  
 Die Jungfrau mir als Zeichen hin,  
 So heißt das: Günstig stehn die Lose,  
 Nur harre noch mit treuem Sinn!

Doch beut den Kelch der Rose offen  
 Die Jungfrau mir als Zeichen dar,  
 So ist erfüllt mein kühnstes Hoffen,  
 So ist die Liebe offenbar.

In hoffendem, in treuem Sinn  
 Nah' ich der Liebe Heiligtume  
 Und werfe dieses Lied dir hin,  
 Dies duft'ge Lied als Frageblume.

Nimm es in Freude oder Zorn hin,  
 Gib Tod dem Herzen oder Nahrung,  
 Wirf Knospe, Rose oder Dorn hin:  
 Ich harre deiner Offenbarung!



M-25. 423

Seh' ich deine zarten Füßchen an,  
So begreif' ich nicht, du süßes Mädchen,  
Wie sie so viel Schönheit tragen können!

Seh' ich deine kleinen Händchen an,  
So begreif' ich nicht, du süßes Mädchen,  
Wie sie solche Wunden schlagen können!

Seh' ich deine rosigen Lippen an,  
So begreif' ich nicht, du süßes Mädchen,  
Wie sie einen Kuß versagen können!

Seh' ich deine klugen Augen an,  
So begreif' ich nicht, du süßes Mädchen,  
Wie sie nach mehr Liebe fragen können!

Als ich fühle. – Sieh mich gnädig an!  
Wärmer als mein Herz, du süßes Mädchen,  
Wird kein Menschenherz dir schlagen können!

Hör' dies wonnevolle Liedchen an!  
Schöner als mein Mund, du süßes Mädchen,  
Wird kein Mund dir Liebe klagen können!



Hochauf fliegt mein Herz, seit es sein Glück  
aus deines  
Glücks Offenbarung zieht –  
Und immer kehrt's wieder, wohin es der Liebe  
Süße Erfahrung zieht –  
Dem Springquell ähnlich, der himmelauf in  
Toller Offenbarung zieht,  
Und doch immer zurückkehrt, von wo er  
gekommen ist  
Und seine Nahrung zieht.



Wenn dermaleinst des Paradieses Pforten  
Den Frommen zur Belohnung offen stehn  
Und buntgeschart die Menschen aller Orten  
Davor in Zweifel, Angst und Hoffen stehn,  
Werd' ich allein von allen Sündern dorten  
Von Angst und Zweifel nicht betroffen stehn,  
Da lange schon auf Erden mir die Pforten  
Des Paradieses durch dich offen stehn.



Kind, was tust du so erschrocken,  
 Was hebt schüchtern sich dein Fuß!  
 Fass' ich tändelnd deine Locken,  
 Naht mein Mund sich dir zum Kuß –  
 Was ich biete, was ich suche,  
 Laß dich's, Mädchen, nicht betrüben:  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Mir urzeitlich vorgeschrieben!

Ja, voll hohem Glauben bin ich,  
 Glaub' an Allah und Koran!  
 Glaube, daß ich dich herzinnig  
 Lieben muß und lieben kann!  
 Andern ward ihr Los zum Fluche,  
 Mir zum Segen und zum Lieben:  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Mir urzeitlich vorgeschrieben!

Beut die Liebe dir Befdrängnis?  
 Scheuche lächelnd Angst und Pein,  
 Denn erfüllt muß das Vermächtnis  
 Meines stolzen Herzens sein!  
 Ob ich sinne, ob ich suche,  
 Keine andre kann ich lieben:  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Mir urzeitlich vorgeschrieben!

Hoffst du einst dort auf Belohnung  
 Nach vollbrachter Erdenbahn,  
 Nimm dich selbst auch hier voll Schonung  
 Meines armen Herzens an!  
 Keines andern Minne suche,  
 Füge, zwing dich, mich zu lieben!  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Mir urzeitlich vorgeschrieben!

Nimm dies duft'ge Lied und lies es,  
 Lausche seinem Zauberton –  
 Es verheißt des Paradieses  
 Seligkeit auf Erden schon!  
 Andres Glück dort oben suche,  
 Dort hernieden laß uns lieben:  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Uns urzeitlich vorgeschrieben!

Wie vom Hauch des Morgenwindes  
 Sich der Kelch der Rose regt,  
 Sei das Herz des lieben Kindes  
 Von des Liedes Hauch bewegt!  
 Sie gewähre, was ich suche,  
 Was mich toll zu ihr getrieben:  
 Denn so steht's im Schicksalsbuche  
 Ihr urzeitlich vorgeschrieben!

Es hat die Rose sich beklagt,  
Daß gar zu schnell der Duft vergehe,  
Den ihr der Lenz gegeben habe –

Da hab' ich ihr zum Trost gesagt,  
Daß er durch meine Lieder wehe  
Und dort ein ewiges Leben habe.



Wohl weiß ich einen Kranz zu winden  
Aus Blumen, die ich selbst gepflückt –  
Wohl auch das rechte Wort zu finden,  
O ich betrübt, ob beglückt.

Solang' ich meiner Sinne Meister,  
Solang' ich weiß, was mir gefällt,  
Gehorchen dienstbar mir die Geister  
Die Blumen- und Feenwelt.

Doch in der heil'gen Glut des Kusses,  
Im Wunderleuchten des Geschicks,  
Im Augenblick des Vollgenusses,  
Im Vollgenuß des Augenblicks:

Da fehlen mir zum Lied die Töne,  
Gleichwie der Nachtigall der Schlag,  
Weil wohl der Mensch das höchste Schöne  
Genießen, doch nicht singen mag.

Wer kann die helle Sonne malen  
In höchster Glut, im Mittagslicht?  
Wer nur sie sehn mit ihren Strahlen  
Von Angesicht zu Angesicht?



Die helle Sonne leuchte  
Aufs weite Meer hernieder,  
Und alle Wellen zittern  
Von ihrem Glanze wider.

Du spiegelst dich, wie die Sonne,  
Im Meere meiner Lieder!  
Sie alle glühn und zittern  
Von deinem Glanze wider!



Ich fühle deinen Odem  
 Mich überall umwehn –  
 Wohin die Augen schweifen,  
 Wähn' ich dein Bild zu sehn!

Im Meere meiner Gedanken  
 Kannst du nur untergehn,  
 Um, wie die Sonne, morgens,  
 Schön wieder aufzustehn!



Wenn der Frühling auf die Berge steigt  
 Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,  
 Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt  
 Und im Gras das erste Blümlein sprießt –  
 Wenn vorbei im Tal  
 Nun mit einemmal  
 Alle Regenzeit und Winterqual,  
 Schallt es von den Höhn  
 Bis zum Tale weit:  
 O, wie wunderschön  
 Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,  
 Wenn die Quelle von den Bergen springt,  
 Alles rings mit jungem Grün sich deckt  
 Und das Lustgestön der Wälder klingt –  
 Lüfte lind und lau  
 Würzt die grüne Au  
 Und der Himmel lacht so rein und blau,  
 Schallt es von den Höhn  
 Bis zu Tale weit:  
 O, wie wunderschön  
 Ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,  
 Als dein Herz sich meinem Herz erschloß?  
 Als von dir, du wunderschöne Maid,  
 Ich den ersten langen Kuß genoß!  
 Durch den Hain erklang  
 Heller Lustgesang,  
 Und die Quelle von den Bergen sprang –  
 Scholl es von den Höhn  
 Bis zum Tale weit:  
 O, wie wunderschön  
 Ist die Frühlingszeit!



Ich Glücklicher der Glücklichen! Derweil die  
 Welt sich um sich selbst in Dummheit dreht  
 Und jeglicher auf seine Art dem Heil,  
 Das offenbar liegt, aus dem Wege geht;  
 Derweil der Mönch den eignen Leib kasteit  
 Und wähnt, daß ihn der Himmel einst entschädigt  
 Für die auf Erden wundgeriebenen Knie –  
 Derweil der Pfaff vom Jenseits prophezeit,  
 Im frommer Wut den Leuten Dinge predigt,  
 Von denen er so wenig weiß wie sie:  
 Knie ich zu meines Mädchens Füßen nieder  
 Und schreibe meine wonnevollen Lieder  
 Aus ihren Augen ab. Es perlt der Wein  
 Zuneben mir im funkelnden Pokale;  
 Ich schlürfe ihn in vollen Zügen ein  
 Und denk': Es ist in diesem Erdentale  
 Bei Lieb' und Wein ein paradiesisch Sein!



## Lieder der Klage

Die frohen Freunde lachen dich,  
 O komm an unsre Brust!  
 Und was du auch verloren hast,  
 Vertraure den Verlust.

Goethe.

Im Garten klagt die Nachtigall  
 Und hängt das feine Köpfchen nieder:  
 Was hilft's, daß ich so schöne Lieder  
 Und wunderschöne Töne habe –  
 Solange ich mein grau Gefieder  
 Und nicht der Rose Schöne habe!

Im Blumenbeet die Rose klagt:  
 Wie soll das Leben mir gefallen?  
 Was hilft's, daß vor den Blumen allen  
 Ich anmut, Duft und Schöne habe –  
 Solang' ich nicht der Nachtigallen  
 Gesang und süße Töne habe!

Mirza-Schaffi entschied den Streit.  
 Er sprach: Laßt euer Klagen beide,  
 Du Rose mit dem duft'gen Kleide,  
 Du Nachtigall mit deinen Liedern:  
 Vereint, zur Lust und Ohrenweide  
 Der Menschen, euch in meinen Liedern!



Wieder ist der Frühling ins Land gekommen,  
 Ist in blumigem, buntem Gewand gekommen.  
 Sonst als einem Freunde bin ich ihm entgegen  
 Mit einem vollen Becher in der Hand gekommen.  
 Jetzt meid' ich ihn, denn unter seinen Blumen  
 Bin ich an der Verzweiflung Rand gekommen.  
 Bin um Zuléikha und mit der Geliebten  
 Um Freude, Glück und Verstand gekommen.



Es ist ein Wahn zu glauben, daß  
 Unglück den Menschen besser macht.  
 Es hat dies ganz den Sinn, als ob  
 Der Rost ein scharfes Messer macht,  
 Der Schmutz die Reinlichkeit befördert,  
 Der Schlamm ein klares Gewässer macht!



Wie auf dem Feld nur die Frucht gedeiht,  
 Wenn sie Sonne und Regen hat,  
 Also die Taten des Menschen nur,  
 Wenn er Glück und Segen hat!



Wohl mag es im Leben  
 Der Fälle geben,  
 Daß Unglück die Seele läutert,  
 Wie Erfahrung den Blick erweitert.  
 Es gibt auch Fälle, wo der Arzt  
 Zur Heilung Gift verschrieben hat  
 Und Gift das Übel übertrieben hat –  
 Doch wär' es nicht Übereilung,  
 Aus solchem Fall die Erfahrung zu nehmen:  
 Zu jeglichen Übels Heilung  
 Sei es nötig, Gift zur Nahrung zu nehmen?

Nicht immer am besten erfahren ist,  
 Wer am ältesten an Jahren ist –  
 Und wer am meisten gelitten hat,  
 Nicht immer die besten Sitten hat!



Mirza-Schaffi! Du müßtest blind sein,  
 Von Herzen ein Greis, von Glauben ein Kind sein,  
 Wolltest du dich in deinem Tun und Dichten  
 Nach Glauben und Satzung der Toren richten!



Ein schlimm'res Unglück als der Tod  
 Der liebsten Menschen – ist die Not!  
 Sie läßt nicht sterben und nicht leben,  
 Sie streift des Lebens Blüte ab,  
 Streift, was uns Lieblichstes gegeben,  
 Vom Herzen und Gemüte ab,  
 Den Stolz des Weisesten selbst beugt sie,  
 Daß er der Dummheit dienstbar werde –  
 Der Sorgen bitterste erzeugt sie,  
 Denn man muß leben auf der Erde.

Not ist das Grab der Poesie,  
 Und macht uns Menschen dienstbar, die  
 Man lieber stolz zerdrücken möchte,  
 Als sich vor ihnen bücken möchte.

Doch darfst du darum nicht verzagen.  
 Bis dir das Herz zusammenbricht:  
 Das Unglück kann die Weisheit nicht –  
 Doch Weisheit kann das Unglück tragen.

Verscheuch' den Gram durch Liebsgeköse,  
 Durch deiner süßen Lieder Schall!  
 Nimm dir ein Beispiel an der Rose,  
 Ein Beispiel an der Nachtigall:

Die Rose auch, die Farbenprächtige,  
 Kann nicht der erde Schmutz entbehren –  
 Die Nachtigall, die liedesmächtige,  
 Muß sich von schlechten Würmern nähren!



Es hat einmal ein Tor gesagt,  
 Daß der Mensch zum Leiden geboren worden;  
 Seitdem ist dies, – Gott sei's geklagt –  
 Der Spruch aller gläubigen Toren worden.

Und weil die Menge aus Toren besteht,  
 Ist die Lust im Lande verschworen worden,  
 Es ist der Blick des Volkes kurz,  
 Und lang sind seine Ohren worden.



Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden,  
 Die ausgeweint und ausgeschwiegen werden.



Der Quell, der hoch vom Berge springt,  
 Bahnt leicht sich seinen Lauf;  
 Den Quell, der aus der Tiefe dringt,  
 Hält manches Hemmnis auf.

Der eine strahlt in lichter Pracht,  
 Sein Lauf ist ein Triumph;  
 Des andern hat kein Auge Acht,  
 Er endigt oft im Sumpf.

Und ob auch ganz die gleiche Kraft  
 In beiden webt und wirkt:  
 Wie anders, was die freie schafft,  
 Als die zu eng bezirkt!



Es weht der Gottesodem  
 Durch Himmel, Erd' und Flut;  
 Haucht aus der Tiefe Brodem  
 Und aus der Höhe Glut.

Läßt Adler hoch sich schwingen,  
 Gespreizte Pfau sich blähen;  
 Läßt Nachtigallen singen  
 Und Glaubenshähne krähen.

Schafft Kräfte der Entzweiung  
 Läßt Torheit herrschen lang, –  
 Doch gibt auch zur Befreiung  
 Der Weisheit Kraft und Drang.

Der Frühling heilt die Schäden,  
 Die uns der Winter schlug;  
 Weisheit spinnt goldne Fäden  
 Aus Torenwahn und Trug.

Du forsche nicht vergebens  
 Nach dieser Schöpfung Sinn:  
 Zieh aus dem Schmerz des Lebens  
 Auch deinen Glücksgewinn.



**M**irza-Schaffi! Nun werde vernünftig,  
 Laß deines Wesens Unstätigkeit –  
 Zu ernsterem Geschäfte künftig  
 Verwende deine Tätigkeit!

Sieh Mirza-Hadschi-Aghassi\*) an,  
 Was das ein Herr geworden ist!  
 War früher ein ganz gemeiner Mann,  
 Wie er jetzt behangen mit Orden ist!

Drum widme deine Kräfte dem Staate,  
 Für den sie sonst verloren sind,  
 Weil meist die größten Herrn im Rate  
 Zugleich die größten Toren sind.

Ich sprach: Viel andre werden schon  
 Geschickt zu solchem Platze sein,  
 Doch schwerer dürfte für meine Person  
 Ein passender Ersatz sein.

\*) Damals Großvezier von Persien.

Darum: Zeigst du mit einem Mann,  
 Der jetzt im Rate Stimm' und Sitz hat,  
 Und solche Lieder singen kann  
 Wie ich, und meinen Geist und Witz hat:

So lasse ich meine Unstätigkeit,  
 Lasse Trinken, Singen und Dichtung,  
 Und gebe meiner Tätigkeit  
 Sofort eine andere Richtung.



Mein Lehrer ist Hafis, mein Bethaus ist die Schenke,  
 Ich liebe gute Menschen und stärkende Getränke;  
 Drum bin ich wohlgelitten in den Kreisen  
 Der Zecher, und sie nennen mich den Weisen,  
 Komm ich – da kommt der Weise! sagen sie;  
 Geh ich – schon geht der Weise! klagen sie;  
 Fehl ich – wo steckt der Weise? fragen sie!  
 Bleib ich – in lust'ger Weise schlagen sie  
 Laut Glas an Glas. Drum bitt' ich Gott den Herrn,  
 Daß er stets Herz und Fuß die rechten Pfade lenke,  
 Weit ab von der Moschee und allen Bonzen fern  
 Mein Herz zu Liebe führe und meinen Fuß zur Schenke;  
 Daß ich dem Wahn der Menschen und ihrer Dummheit  
 ferne  
 Das Rätsel meines Daseins im Becher Weins ergründe,  
 Am Wuchse des Geliebten das All umfassen lerne,  
 An ihrer Augen Glut zur Andacht mich entzünde.  
 O, wonniges Empfinden! o, Andacht ohne Namen!  
 Wenn Kolchis' Feuerwein mir Mark und Blut  
 durchdrungen,  
 Ich die Geliebte halte und sie hält mich umschlungen  
 Beseligt und beseligend – so möcht' ich sterben! Amen.



Die Weise guter Zecher ist  
 In früh und später Stunde,  
 Daß alter Wein im Becher ist  
 Und neuer Witz im Munde –  
 Denn wo man eins davon entbehrt,  
 Da ist das andre auch nichts wert –  
 Das eine steht zum andern.

Je mehr wir uns vertieft im Wein,  
 Je höher steigt der Geist uns –  
 Der Bart der Weisheit trieft von Wein,  
 Die ganze Welt umkreist uns  
 Versunken ganz in Trunkenheit,  
 Und trunken in Versunkenheit,  
 In Wein, Gesang und Liebe!

Die Weisen beim Pokale stehn  
 Hoch über der Gemeinheit,  
 Wie Berge überm Tale stehn  
 In himmelhoher Reinheit –  
 Die Berge färbt des Himmels Licht,  
 Uns widerstrahlt das Angesicht  
 Im Glanz der vollen Becher!

Sagt, was die Welt vom Tausch uns gibt  
Für unser lustig Leben!

Die wonne, die ein Rausch uns gibt,  
Wer mag uns Bess'res geben?  
Nur eins kenn' ich, das schöner ist:  
Wenn du, Hafisa, bei mir bist,  
Mit Küddrn und mit Scherzen!

Und weil so kurz das Leben ist,  
Muß stets der Weisen Ziel sein:  
Des Glücks, das uns gegeben ist,  
Kann nimmermehr zuviel sein!  
Drum Kind, laß alle Skrupel sein,  
Und steig herab in unsre Reihn  
Wie ins Gebirg' der Sonne!



Mullah, rein ist der Wein,  
Und Sünd' ist's, ihn zu schmähn –  
Mögst du tadeln mein Wort,  
Mögst du Wahrheit drin sehn!

Nicht das Beten hat mich  
Zur Moschee hingeführt:  
Betrunken hab' ich  
Mich vom Wege verirrt!

Jenem Tage zum Gedächtnis  
Sei ein langer Trunk gemacht,  
Wo vom Bethaus in die Schenke  
Ich den ersten Sprung gemacht!

War verdummt in blinder Demut,  
War gealtert wie ein Greis –  
Aber Wein, Gesang und Liebe  
Hat mich wieder jung gemacht!

Trink, Mirza-Schaffi, berausche  
Dich in Liebe, Sang und Wein!  
Nur im Rausch sind deine Lieder  
So voll Glut und schwung gemacht!



Wie die Nachtigallen an den Rosen nippen,  
 – Sie sind klug und wissen, daß es gut ist! –  
 Netzen wir am Weine unsre Lippen,  
 – Wir sind klug und wissen, daß es gut ist! –

Wie die Meereswellen an den Felsenklippen,  
 – Wenn das sturmbewegte Meer in Wut ist –  
 Breche schäumend sich der Wein an unserm Lippen,  
 – Wir sind klug und wissen, daß es gut ist! –

Wie ein Geisterkönig, ohne Fleisch und Rippen,  
 – Weil sein Wesen eitel Duft und Glut ist, –  
 Zieh' er siegreich ein durchs Rosentor der Lippen,  
 – Wir sind klug und wissen, daß es gut ist! –



Wo man fröhlich in traulicher Runde ist,  
 Ohne zu achten ob's früh oder spät an der Stunde ist,  
 Wo der Becher von Wein überfließt, und die Lippen  
 von Witz,  
 Und ein rosiges Kind mit den Zechern im Bunde ist:  
 Gerne dort weilst du, o Mirza-Schaffi! wo die Weisheit  
 Hinter den Ohren nicht feucht, und nicht trocken im  
 Munde ist.



Woran erkennest du die schönsten Blumen?  
 An ihrer Blüte!  
 Woran erkennest du die besten Weine?  
 An ihrer Güte!  
 Woran erkennest du die besten Menschen?  
 An dem Gemüte!  
 Woran erkennest du den Scheich und Mufti?  
 An der Kapuze!  
 Die Antwort, Freund, ist richtig, – geh und mache sie dir  
 zunutze!



Im Winter trink ich und singe Lieder  
 Aus Freude, daß der Frühling nah ist –  
 Und kommt der Frühling, trink ich wieder  
 Aus Freude, daß er endlich da ist.

Verbittre dir das junge Leben nicht,  
Verschmähe, was dir Gott gegeben, nicht!

Verschließ dein Herz der Liebe Offenbarung  
Und deinen Mund dem Trank der Reben nicht!

Sieh, schönern Doppellohn, als Wein und Liebe,  
Beut dir die Erde für dein Streben nicht!

Drum ehre sie als deine Erdengötter,  
Und andern huldige daneben nicht!

Die Toren, die bis zu dem Jenseits schmachten,  
Sie lasen leben, doch sie leben nicht!

Der Mufti mag mit Höll' und Teufel drohen,  
Die Weisen hören das und beben nicht!

Der Mufti glaubt, er wisse alles besser,  
Mirza-Schaffi glaubt das nun eben nicht!



O selig, wem von Urbeginn  
Im Schicksalsbuch geschrieben ist,  
Daß er bestimmt zu leichtem Sinn,  
Zum Trinken und zum Leben ist!

Der Zorn des Bonzen stört ihn nicht,  
Mosscheenduft betört ihn nicht,  
Ob er allein – beim Becher Wein,  
O er beim Lieb geblieben ist!

Solch Los ist dein, Mirza-Schaffi!  
Genieß es ganz und klage nie!  
Denk beim Pokal – daß stets die Zahl  
Der Wochentage sieben ist!

Am ersten Tag beginnt der Lauf  
Und erst am letzten hört er auf –  
Wie's kommt, so geht's – bedenke stets  
Daß Glück nicht aufzuschieben ist!

Ein leichter Sinn, ein frohes Lied  
Ist alles, was dir Gott beschied;  
Drum laß den Wahn – verfolg die Bahn,  
Auf die dein Fuß getrieben ist!



Euch mißfällt mein Dichten, weil ich  
Immer nur das eine singe?  
Nur von Rosen, Lenz und Liebe,  
Nachtigall und Weine singe?

Was ist schöner: daß der Sänger  
Irrlicht, Nacht und Lampe preist –  
Oder daß er von der einen  
Sonne ew'gem Scheine finge?

Und wie eine Sonne gieß' ich  
Meine Liederstrahlen aus,  
Weil ich immer nur das Schöne,  
Niemals das Gemeine singe.

Mögen andre Lieder rühmen  
Kampf, Moschee und Fürstenglanz –  
Nur von Rosen, Wein und Liebe  
Sollen immer meine singen!

O, Mirza-Schaffi! Wie lieblich  
Duftet's aus den Versen her!  
Denn so schön wie deine Lieder  
Kann ein anderer keine singen!



Trinkt Wein! Das ist mein alter Spruch  
Und wird auch stets mein neuer sein,  
Kauft euch der Flasche Weisheitsbuch,  
Und sollt' es noch so teuer sein!

Als Gott der Herr die Welt erschuf,  
Sprach er: Der Mensch sei König hier!  
Es soll des Menschen Haupt voll Witz,  
Es soll sein Trank voll Feuer sein!

Dies ist der Grund, daß Adam bald  
Vom Paradies vertrieben ward;  
Er floh den Wein, drum konnt' es ihm  
Im Eden nicht geheuer sein!

Die ganze Menschheit ward vertilgt,  
Nur Noah blieb mit seinem Haus,  
Der Herr sprach: Weil du Wein gebaut,  
Sollst du mein Knecht, mein treuer sein.

Die Wassertrinker seien jetzt  
Ersäuft im Wasser allzumal,  
Nur du, mein Knecht, sollst aufbewahrt  
In hölzernem Gemäuer sein!

Mirza-Schaffi! Dir ward die Wahl  
In diesem Falle nicht zur Qual;  
Du hast den Wein erkürt, willst nie  
Ein Wasserungeheuer sein!

Wir saßen noch spät beisammen,  
 Der alte Wirt und ich;  
 Des Weines heilige Flammen  
 Ergossen sich über mich;  
 Die reine Glut der Jugend  
 Mir wiederzugeben schien er –  
 Wie fühlt ich je die Tugend  
 Des roten Kachetiner.  
 Ich komm' im süßen Drang  
 Nur immer schlürfen und nippen,  
 Es wurde zu Gesang  
 Die Worte meiner Lippen;  
 Wie Ubam vor dem Falle,  
 So schwamm ich in Entzücken,  
 Und wünschte, ich könnte alle  
 Auf Erden mitbeglücken.

Sprach ich zum Wirt: Ich wollte,  
 Ich könnte in Wein zerfließen!  
 Mein flüssiger Körper sollte  
 Ins Weltmeer sich ergießen!  
 Und sollt' es mit Weisheit würzen,  
 Dann sollte ins Meer zu den Fischen  
 Die ganze Welt sich stürzen:

Die Schulen und Moscheen,  
 Die Heiligen, die Wunder,  
 Die alle darin zu sehen,  
 Der ganze alte Plunder,  
 Der sollte untergehn!

Ich wollte alles auf Erden  
 Befreien aus seiner Hast,  
 Es sollte zu Wasser werden  
 Die ganze Wissenschaft –  
 Sie sollte untergehen,  
 Und wieder auferstehen  
 Zu neuer Glut und Kraft!

O laß, Mirza Schafi!  
 – So sprach der alte Weinwirt –  
 Laß deine Phantasie,  
 Und bis dein Leib zu Wein wird,  
 Bis deine Glieder zerfließen,  
 Zu würzen des Weltmeers Flut:  
 Laß sich in dich ergießen  
 Des Weines heilige Glut!  
 Laß alle frommen Toren  
 In Nüchternheit versinken;  
 Kein Tropfen geht verloren  
 Von dem, was Weise trinken!

Wähne niemand sich den Weisen  
Im Genuß des Weins vergleichbar;  
Denn was wir im Trunke preisen,  
Bleibt den Toren unerreichbar!

Durch den Wein zum Blumenbeet  
Wird die Phantasie verwandelt,  
Drin der Odem Gottes weht,  
Drin der Geist der Schönheit wandelt.

Blumen blühen uns zu Füßen,  
Uns zu Häuptern glühen Sterne –  
Jene aus der Nähe grüßen,  
Diese grüßen aus der Ferne!

Welch ein liebliches Gewimmel!  
Freude blüht auf jedem Schritt mir –  
Und den ganzen Sternenhimmel,  
Samt den Blumen, trag' ich mit mir!



Trink nie gedankenlos,  
Und nie gefühllos trinke –  
Mach' dich nicht allzu groß,  
Und nie zu tief versinke,  
Wenn vor dir, goldnen Scheines,  
Ein voller Humpen blinkt:  
Der ist nicht wert des Weines,  
Der ihn wie Wasser trinkt!

Es liegt im Wein die Kraft  
Des Schaffens, der Zerstörung;  
Zur Quelle wird sein Gast  
Der Weisheit wie Betörung –  
Doch, ob er diesem Reines  
Und jenem Trübes bringt,  
Der ist nicht wert des Weines,  
Der ihn wie Wasser trinkt!



Wenn Mirza Schaffi den Becher erhebt,  
 Einen Witz im Munde;  
 Wie sich freudig das Herz der Becher erhebt  
 In der jauchzenden Runde!  
 Sie fühlen es, daß für die Tollheit der Welt  
 Sich zu jeglicher Stunde  
 Uns dem Geiste des Weines ein Rächer erhebt,  
 Mit der Weisheit im Bunde!



Lieder  
 und  
 Sprüche der Weisheit

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was  
 gehalten; es werden,  
 kommt die Gelegenheit, nur schlechte  
 Gesellen daraus.

Goethe

Komm, Jäger, her! Ich will dich Weisheit lehren,  
 Du sollst des Daseins Wert erkennen lernen.  
 Du sollst zum echten Glauben dich bekehren,  
 Das Wahre von dem Falschen trennen lernen:  
 Die Lehre, wie des Wahns, der Torheit Klippen  
 Klug zu umgehn, soll dir im Liede werden –  
 Wohlredenheit und Unmut deinen Lippen,  
 Und deinem Herzen Glück und Friede werden!

Fort aus der alten Satzung dumpfen Räumen  
Will ich den Fuß zu besserem Streben führen –  
Bei Wein und Liebe, unter Rosenbäumen  
Sollst du ein neues, schönes Leben führen!

Und wenn du übst, was meine Lieder predigen,  
So sollst du's offen, frohen Mutes üben: –  
Der Heuchelei, des Truges dich entledigen  
Und im geheimen nichts als Gutes üben!

Kein Schwert hab' ich, die Toren zu belehren;  
Wer Weisheit übt, legt andern keinen Zwang auf;  
Mein Joch ist leicht, der Kern von meinen Lehren  
Löst sich in Wein, in Liebe und Gesang auf.

Unendlich ist der Schönheit Zauberkreis,  
Unendlich sehnsuchtsvollen Dranges bleiben  
Die Menschenherzen – doch wird stets der Preis  
Den Zaubertönen des Gesanges bleiben!



Es sucht der echte Weise,  
Daß er das Rechte finde:  
Jung wird er nicht zum Greise,  
Alt wird er nicht zum Kinde!

Der Winter treibt keine Blüte,  
Der Sommer treibt kein Eis –  
Was früh dein Herz durchglühte,  
Das ziemt dir nicht als Greis!

Jung sich enthaltsam preisen,  
Alt toll von Sinnen sein,  
Wird nie des wahren Weisen  
Rat und Besinnen sein!



Höre, was der Volksmund spricht:  
Wer die Wahrheit liebt, der muß  
Schon sein Pferd am Zügel haben –  
Wer die Wahrheit denkt, der muß  
Schon den Fuß im Bügel haben –  
Wer die Wahrheit spricht, der muß  
Statt der Arme Flügel haben!  
Und doch singt Mirza Schaffi:  
Wer da lügt, muß Prügel haben!

Mag bei dem Reden der Wahrheit auch große Gefahr  
sein,  
Immer doch, Mirza Schaffi, mußt du ehrlich und wahr  
sein –  
Darfst nicht zum Irrlichte werden im Sumpfe der Lüge,  
Denn alles Schöne ist wahr, und des Schönen kannst du  
nie bar sein!

Doch zu jeglicher Strafe und Unbill kluger Vermeidung  
Hüll' deine Weisheit in blumiger Worte Verkleidung:  
Gleichwie die Traube mit köstlichem Tranke gefüllt ist  
Und doch von Laube und grünem Geranke umhüllt ist.



Soll ich lachen, soll ich klagen,  
Daß die Menschen meist so dumm sind,  
Stets nur Fremdes wieder sagen  
Und in Selbstgedachtem stumm sind!

Nein, den Schöpfer will ich preisen,  
Daß die Welt so voll von Toren,  
Denn sonst ginge ja der Weisen  
Klugheit unbemerkt verloren!



Ein Schriftgelehrter kam zu mir und sprach:  
„Mirza Schaffi, was denkst du von dem Schach?  
Ist ihm die Weisheit wirklich angeboren,  
Und ist sein Blick so groß wie seine Ohren?“

– Er ist so weise, wie sie alle sind,  
Die Träger des Talars und der Kapuze;  
Er weiß, wie ehrfurchtsdumm das Volk und blind,  
Und diese Dummheit macht er sich zunutze! –



Die Distel sprach zur Rose:  
Was bist du nicht ein Distelstrauch?  
Dann wärest du doch was nütze,  
Dann fräßen dich die Esel auch!

Zur Nachtigall die Gans sprach:  
Was bist du nicht ein nützlich Tier?  
Das, Blut und Leben opfernd,  
Zum Wohl der Menschen stirbt, wie wir?

Zum Dichter der Philister  
Sprach: Was nützt dein Gesang dem Staat?  
Zur Arbeit rühr' die Hände,  
Folg' der Philister Tun und Rat!

Philister, Gans und Distel,  
Behaltet euren klugen Rat!  
Ein jeder von euch treibe  
Und tue, was er immer tat!

Der eine schafft und müht sich,  
Der andre singt aus voller Brust –  
So war es stets und überall  
Zu guter Menschen Glück und Lust.

Mirza Schaffi, wie lieblich  
Ist deiner Weisheitsfrüchte Klang!  
Du machst das Lied zur Rede,  
Du machst die Rede zu Gesang!



Ich liebe, die mich lieben,  
Und hasse, die mich hassen –  
So hab' ich's stets getrieben  
Und will davon nicht lassen.

Dem Mann von Kraft und Mute  
Gilt dieses als das Rechte:  
Das gute für das Gute,  
Das Schlechte für das Schlechte!

Man liebt, was gut und wacker,  
Man kos't der Schönheit Wange,  
Man pflegt die Saat im Acker –  
Doch man zertritt die Schlange.

Unbill an Ehr' und Leibe  
Verzeihet nur der Schwache:  
Die Milde ziemt dem Weibe,  
Dem Manne ziemt die Rache!



Mirza Schaffi! Wo muß ich dich finden!  
Wohin hat sich dein Fuß verloren?  
Wie kommt der Sehende unter die Blinden,  
Wie kommt der Weise zu den Toren?

Ich sprach: Was soll das Wort mir frommen?  
Der Weise muß zu den Toren gehn,  
Sonst würde die Weisheit verlorengelien,  
Da Toren nie zum Weisen kommen.

Die ihr so groß und klug euch deuchtet,  
Mögt ihr das eine doch bedenken:  
Die Sonne selbst, wenn sie uns leuchtet,  
Muß ihren Strahl zur Erde lenken!



Der Fromme liebt das Schaurige,  
 Der Leidende das Traurige,  
 Der Hoffende das Künftige,  
 Der Weise das Vernünftige.



Ein jegliches hat seine Zeit,  
 Ein jegliches sein Ziel –  
 Wer sich der Liebe ernst geweiht,  
 Der treibt sie nicht als Spiel.

Wer immer singt und immer flennt  
 Von Liebesglück und Schmerz,  
 Dem fehlt, was er am meisten nennt,  
 Dem fehlt Gemüt und Herz.



Ein graues Auge  
 Ein schlaues Auge,  
 Auf schelmische Launen  
 Deuten die braunen,  
 Des Auges Bläue  
 Bedeutet Treue;  
 Doch eines schwarzen Augs Gefunkel  
 Ist stets, wie Gottes Wege, dunkel.

Sollst dich in Andacht beugen  
 Vor jenem hohen Geist,  
 Von dem die Werke zeugen,  
 Die er dich schaffen heißt.

Der, was du je vollbracht,  
 Und was dir je gelungen,  
 Urbildlich vorgedacht,  
 Urbildlich vorgesungen!

Der dich belohnt für das,  
 Was sinnvoll du bereitest –  
 Und straft, wenn du das Maß  
 Des Schönen überschreitest.

Wer diese Strafe nie,  
 Nie diesen Lohn empfunden,  
 Dem hat die Poesie  
 Den Lorbeer nicht gewunden!



Ich hasse das süßliche Reimgebimmel,  
 Das ewige Flennen von Hölle und Himmel,  
 Von Herzen und Schmerzen,  
 Von Liebe und Triebe,  
 Von Sonne und Wonne,  
 Von Lust und Brust,  
 Und von alledem,  
 Was allzu verbraucht und gemein ist,  
 Und weil es bequem,  
 Allen Toren genehm,  
 Doch vernünftigen Menschen zur Pein ist.



Wenn die Lieder gar zu moscheenduftig  
 Und schaurig wehn –  
 Muß es im Kopfe des Dichters sehr ideenluftig  
 Und traurig stehn.



Wo sich der Dichter versteigt ins Unendliche;  
 Lege sein Liederbuch schnell aus der Hand, –  
 Vieles gemeinem Verstand Unverständliche  
 Hat seinen Urquell im Unverstand.



Der kluge Mann schweift nicht nach dem Fernen,  
 Um Nahes zu finden,  
 Und seine Hand greift nicht nach den Sternen,  
 Um Licht anzuzünden.



Sänger gibt es, die ewig flennen,  
 In erkünsteltem Gram sich strecken,  
 Wimmern, als ob sie stürben vor Schmerzen,  
 Ewig in falschen Gefühlen entbrennen,  
 Weil sie das rechte Gefühl nicht kennen,  
 Und darum auch in anderer Herzen  
 Keine rechten Gefühle wecken.  
 Hüte dich vor solcher schwindelnden Richtung,  
 Vor des Geschmack's und Verstandes Vernichtung!  
 Frisch und ureigen  
 Mußt du dich zeigen,  
 Wie im Gefühle, so in der Dichtung.



Meide das süßliche Reimgeklingel,  
 Wenn dir der Sinn nicht zum Herzen bringt –  
 Merke dir, daß oft der grobste Schlingel  
 Die allerzärtlichsten Verse singt.

Wer in Bildern und Worten in Liebestönen  
Zu überschwenglich ist,  
Zeigt, daß er dem Geiste des wahrhaft Schönen  
Selbst unzugänglich ist.



Willst du den Geist im Gesang erspüren  
Und dich erfreuen an seinem Duft:  
Laß dich nicht von eitlen Klang verführen,  
Suche der Erde Gold nicht in der Luft.



Wer nicht vermag seine Lieder zu schöpfen  
Aus der eignen Brust und der wirklichen Welt,  
Der gehört selbst zu den hirnlosen Köpfen,  
Denen sein hirnloses Lied gefällt.



Gute Witze wollen erdacht sein.  
Gute Verse wollen gemacht sein.

Ein guter Witz darf nie  
Zu sehr ins Breite gehn,  
Soll nicht die Poesie  
Selbst in die Weite gehn.

Such' keine Weisheit und Erfahrung  
In alter Bücher Staub vertieft –  
Die allerbeste Offenbarung  
Ist: die aus erster Quelle trieft!



Vergebens wird die rohe Hand  
Am Schönen sich vergreifen,  
Man kann den einen Diamant  
Nur mit dem andern schleifen.



Worin besteht, Mirza Schaffi,  
Der Zauber deiner Poesie?

Daß du in allem wahr bist  
Und die Natur zu wahren weißt;  
Daß du in allem klar bist  
Und Wort und Sinn zu paaren weißt.

Daß du nur nach dem Rechten greifst  
Und alles recht betrachtetest –  
Daß du nur Diamanten schleifst  
Und Kiesel nicht beachtest!



Es ist leicht, eine kluge Grimasse zu schneiden  
 Und ein kluges Gedicht,  
 Und gewichtig zu sagen: Dies mag ich leiden,  
 Und jenes nicht

Und weil ich dies leiden mag, so muß es gut sein,  
 Und jenes nicht –  
 Vor solchen Leuten mußst du auf der Hut sein  
 Mit deinem Gedicht!



Wer seine Augen stets am rechten Orte hat,  
 Zum rechten Sinne stets die rechten Worte hat,  
 Der ist der wahre Dichter, der den Schlüssel,  
 Den rechten Schlüssel zu der rechten Pforte hat!



Der Rose süßer Duft genügt,  
 Man braucht sie nicht zu brechen –  
 Und wer sich mit dem Duft begnügt,  
 Den wird ihr Dorn nicht stechen!



Als ich der Weisheit nachgestrebt,  
 Kam ich den Toren töricht vor –  
 Und klug, da ich wie sie gelebt –  
 Für weise hält sich nur der Tor!



Zu des Verstandes und Witzes Umgebung  
 Ist nichts geschickter als Augenverdrehung.



Wer alles aufs Spiel gesetzt,  
 Hat sicher zu viel gesetzt.



Des Zornes Ende  
 Ist der Reue Anfang.



Tiflis.  
Verschiedenes

Im Wasser wogt die Lilie, die blaue, hin und her.  
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst,  
sie schwanke hin und her!  
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,  
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.

Platen.

**W**odurch ist Schiras wohl, die Stadt,  
Berühmt mit Ros' und Wein geworden?  
Wodurch berühmt der Roknabad,  
Berühmt Mosellas Hain geworden?

Nicht ihre Schönheit war der Grund,  
Viel Schöneres auf Erden gibt es –  
Sie sind beühmt durch dein Gedicht,  
Durch dich, Hasis! allein geworden!

Das Bonzentum hast du gestürzt –  
Es ist durch dich das Kleine groß,  
Durch dich das Große klein geworden!

Verherrlicht hast du Stadt und Hain,  
Verschönt den Strom und seine Ufer –  
Durch dich ist jeder Stein der Stadt  
Zu einem Edelstein geworden!

Auch Tiflis ist an Schönheit reich,  
Hat Rosen, Wein und schmucke Mädchen –  
Und durch dich selbst, Mirza Schaffi,  
Ist auch ein Sänger sein geworden!

Drum soll, was Schiras durch Hafis,  
Tiflis durch deine Lieder werden –  
Denn aller Zubehör ist dir  
Im herrlichsten Verein geworden.

Die stromdurchrauschte Gartenstadt,  
Umragt von himmelhohen Bergen,  
Und was darinnen blüht und lebt,  
Mirza Schaffi! ist dein geworden!

Ihr schönen Mädchen (merkt euch das!)  
Gehört jetzt mir und meinem Liede!  
Mein sind nun Augen, Wang' und Mund  
Samt ihrem Glanz und Schein geworden!

Zum Paradiese wird mein Lied  
 Für Schönheit, Blumen, Wein und Liebe –  
 Was eingeht in dies Paradies,  
 Ist aller Sünden rein geworden!

Doch eine Hölle wird es sein  
 Für Bonzen, Kuß- und Weinverächter –  
 Für dies Geschlecht ist jeder Vers  
 Zur Stätte ewiger Pein geworden!

So soll durch alle Lande nun,  
 Mirza Schaffi, dein Lied ertönen –

Für alles schöne Sein und Tun  
 Ist es ein Widerschein geworden.

Du sandtest deine Jünger aus,  
 Und es geschah, wie du verheißen:  
 Berühmt ist Tiflis durch dein Lied  
 Vom Kyros bis zum Rhein geworden.



Die schönen Mädchen von Tiflis,  
 Die lieben Schmuck und Zier:  
 Ein Diadem die Stirne  
 Schmückt jeder jungen Dirne;  
 Von Samt und Seide schier  
 Muß Beinkleid und Gewand sein,  
 Buntfarbig jedes Band sein,  
 Die Füßchen fein beschuht,  
 Und blendendweiß die Tschadren\*) –  
 Man darf darob nicht hadren;  
 Es steht den Mädchen gut!

Die schönen Mädchen von Tiflis  
 Sind ganz nach meinem Sinn!  
 Ich will die Schönen in  
 Ureigener Gestalt sehn,  
 Die fremden Schmucks entbehrt,  
 Oder von Schmuck umwallt sehn,  
 Der ihrer Schönheit wert!  
 Ein Weib, das sich nicht kleiden kann,  
 Mag schön auch die Gestalt sein,  
 Ist, was kein Dichter leiden kann,  
 Und sollt' er noch so alt sein!

\*) Tschadra (georgisch), ein den ganzen Körper verhüllender Überwurf.

Mirza Schaffi, leichtsinnig Flatterherz!  
Du wechselst deine Liebe wie die Lieder.

– Es lieben mich die Frauen allerwärts,  
Und da, wo ich geliebt bin, lieb ich wieder! –



Sie hielt mich auf der Straße an  
Und fragte: „Kannst du schreiben?“ – „Ja!“ –  
„So schreib mir einen Talisman!“  
– Wird der dein Weh vertreiben? – „Ja!“

Ich griff sofort zum Kalemndan.  
„Komm“ – sprach sie – „treten wir ins Haus,  
Dort schreibst du mir den Talisman!“  
– Und darf dann bei dir bleiben? – „Ja!“

Mit ihr ins Haus trat ich alsdann . . .  
Mirza Schaffi, es währte lang!  
Doch: schriebst du ihr den Talisman?  
Und half dein langes Bleiben? – Ja! –



Schlag die Tschadra zurück! Was verhüllst du dich?  
Verhüllt auch die Blume des Gartens sich?  
Und hat dich nicht Gott, wie der Blume Pracht,  
Der Erde zur Zierde, zur Schönheit gemacht?  
Schuf er all diesen Glanz, diese Herrlichkeit,  
Zu verblühen in dumpfer Verborgenheit?

Schlag die Tschadra zurück! Laß alle Welt seh'n,  
Daß auf Erden, wie du, Kind, kein Mädchen so schön!  
Laß die Augen herzzündende Funken sprüh'n,  
Laß die Lippen in rosigem Lächeln glüh'n,  
Daß dich, Holde, kein anderer Schleier umschwebt,  
Als mit dem dich das Dunkel der Nächte umwebt!

Schlag die Tschadra zurück! Solch ein Antlitz sah  
Nie zu Stambul der Harem des Padischah –  
Nie säumte zwei Augen so groß und klar  
Der langen Wimpern seid'nes Haar –  
Drum erhebe den Blick, schlag die Tschadra zurück!  
Dir selbst zum Triumpfe, den Menschen zum Glück!



Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur\*)  
 Im tanzenden Wellengetriebe;  
 Hell lächelt die Sonne, mein Herz und die Flur –  
 O, wenn es doch immer so bliebe!

Rot funkelt im Glas der kachetische Wein,  
 Es füllt mir das Glas meine Liebe –  
 Und ich saug' mit dem Wein ihre Blicke ein –  
 O, wenn es doch immer so bliebe!

Die Sonne geht unter, schon dunkelt die Nacht,  
 Doch mein Herz, gleich dem Sterne der Liebe,  
 Flammt im tiefstem Dunkel in hellster Pracht –  
 O, wenn es doch immer so bliebe!

In das schwarze Meer deiner Augen rauscht  
 Der reißende Strom meiner Liebe;  
 Komm, Mädchen! Es dunkelt und niemand lauscht –  
 O, wenn es doch immer so bliebe!



\*) Kur = Kyros

Es hat der Schach mit eigner Hand  
 Ein Manifest geschrieben,  
 Und alles Volk im Farsenland\*)  
 Ist staunend stehengeblieben.

„Wie klug der Sinn, wie schön das Wort!“  
 So scholl es tausendtönig –  
 Man jubelt hier, man jubelt dort:  
 „Heil, Heil dem Farsenkönig!“

Mirza Schaffi verwundert stand,  
 Das Schreien war ihm widrig.  
 Er sprach: „Denkt man im Farsenland  
 Von Königen so niedrig?“

Stellt man so tief im Farsenland  
 Der Fürsten Tun und Treiben,  
 Daß man erstaunt, wenn mit Verstand  
 Sie handeln oder schreiben?“



\*) Farsenland = Persien. Die Perser nennen sich selbst Farsi.

Daß du am Abend zu mir kommst,  
 Wird sehr zu deinem Frommen sein,  
 Wenn du am Morgen lieber kommst,  
 Es soll dir unbenommen sein –  
 Komm zu irgendeiner Zeit,  
 Wirst allezeit willkommen sein!



Dies soll euch jetzt als neuestes Gebot  
 Verkündigt werden:  
 Es soll auf Erden nicht mehr ohne Not  
 Gesündigt werden!

Wo nicht ein süßer Mund, ein schönes Auge  
 Verlangen weckt, –  
 Da soll den Sündern alle Gnade nun  
 Gesündigt werden!

Jedweder Mund, der sich in schlechten Küssen  
 Versündigt hat,  
 Kann nur durch eine Flut von echten Küssen  
 Entündigt werden!



### An Fatima

O Mädchen, dein beseligend Angesicht  
 Übt größere Wunder als das Sonnenlicht!  
 Die Sonne kann uns nicht mit Glut erfüllen,  
 Wenn Nacht und Wolken ihren Glanz verhüllen,  
 Sie muß in ganzer Majestät sich zeigen,  
 In uns die Glut zu wecken, die ihr eigen.

Dich aber, Mädchen, brauch' ich nicht zu sehn,  
 Um ganz in Glut und Wonne zu vergehn:  
 So strahlend lebt dein Bild im meinem Innern,  
 Ich brauche bloß mich deiner zu erinnern.

Ich glühe für dich – aber kalt bleibst du,  
 Und selber ruhig, – raubst du meine Ruh.

O, fühle selbst die Glut, die du entfachst,  
 Sei selbst so glücklich, wie du glücklich machst!



Tu nicht so spröde, schönes Kind,  
 Wenn ich noch spät vorübergeh'  
 Und fasse dein weiches Händchen lind  
 Und heimlich einen Kuß ersteh' –

Der dir so schöne Huldigung  
 Gebracht in reinem Liebesschmuck,  
 Der braucht wohl nicht Entschuldigung  
 Für einen Kuß und Händedruck.

Es wird ein jeder Kuß von dir  
 Ein klingend Lied in meinem Mund –  
 Und jeder Händedruck gibt mir  
 Zu einem neuen Kusse Grund!



Ein liebeleeres Menschenleben  
 Ist wie ein Duell, versiegt im Sand,  
 Weil er den Weg zum Meer nicht fand,  
 Wohin die Quellen alle streben.



Sprich nicht von Zeit, sprich nicht von Raum,  
 Denn Raum und Zeit find nur ein Traum,  
 Ein schwerer Traum, den nur vergißt,  
 Wer durch die Liebe glücklich ist.



Es dreh'n die Welten sich im Kreise,  
 Sie wandeln stets die alten Gleise.

Es geht die Menschheit ihre Bahn  
 Zum Grabe, wie sie stets getan.

Es blüht die Blume wunderbar  
 Und welkt wie einst und immerdar.

Zerstörend ist des Lebens Lauf,  
 Stets frißt ein Tier das andre auf.

Es nährt vom Tode sich das Leben,  
 Und dies muß jenem Nahrung geben.  
 Ein ewig Werden und Vergehn,  
 Wie sich im Kreis die Welten dreh'n.

Ein Kreislauf, der zum Wahnsinn triebe,  
 Gäb ihm nicht Licht und Sinn die Liebe!



Ist ein Witz dir zur rechten Stunde gekommen,  
 So antwortet jeder, den du nie gefragt hast:  
 Du hast mir das Wort aus dem Munde genommen,  
 Oft hab' ich gedacht, was du mir gesagt hast!

Mirza Schaffi, das ist dein Geschäft so,  
 Was die andern denken, das schreibt deine Hand –  
 Manch kernigen Witz umschließt jedes Heft so,  
 Und all deine Witze sind einzig im Land!



Nach einem hohen Ziele streben wir,  
 So ich, wie du!  
 Uns in Gefangenschaft begeben wir,  
 So ich, wie du!  
 In mein Herz sperr ich dich – du mich in deines,  
 Getrennt und doch vereint, so leben wir,  
 So ich, wie du!  
 Dich fing mein Witz und mich dein schönes Auge,  
 Und wie zwei Fisch' am Angel schweben wir,  
 So ich, wie du!  
 Und doch den Fischen ungleich – durch die Lüfte  
 Uns wie ein Adlerpaar erheben wir,  
 So ich, wie du!



So singt Mirza Schaffi: Wir wollen sorglos  
 In der Gefahr sein –  
 Im Bund mit Wein, mit Rosen und mit Frauen  
 Des Kummriers bar sein!

Mag Heuchelei mit Hochmut sich verbünden,  
 Bosheit mit Dummheit –  
 Wir aber wollen eine geisterlesne  
 Geweihte Schar sein!

Vorläufer der Erlösung, Tempelstürmer  
 Des Aberglaubens –  
 Versündiger der Wahrheit, die einst allen  
 Wird offenbar sein!

Ein Schwert ist unser, schärfer als das schärfste  
 Schwert von Damaskus –  
 Und wo es trifft, da wird geheilt den Blinden  
 Der schwarze Star sein!

Wir reißen Sonne, Mond und Sterne nieder,  
 Es soll ihr Feuer  
 Im Liede glühn, und Opferflamme auf der  
 Schönheit Altar sein!

So wandeln wir einher mit froher Botschaft,  
 Und nichts hinfort  
 Soll uns Verfängliches, als schöne Augen  
 Und schönes Haar sein!



Endlich wird es mir zuwider,  
 Dieses ew'ge Minnespiel!  
 Immer hallen deine Lieder  
 Nur von Wein und Liebe wider,  
 Was zuviel ist, ist zuviel!"

– Kannst du Besseres mir geben?  
 Zeige mir den Weg, das Ziel;  
 Gut, weiß ich, ist all mein Streben,  
 Und in diesem Jammerleben  
 Ist des Guten nie zuviel! –



Gott hieß die Sonne glühen  
 Und leuchten durch alle Welt;  
 Er hieß die Rose blühen  
 Auf duftigem Blumenfeld.

Er hieß die Berge sich türmen  
 Und über die Lande erheben –  
 Ließ Winde wehen und stürmen,  
 Schuf vielgestaltiges Leben.

Er gab den Vögeln Gefieder,  
 Dem Meere sein ewiges Rauschen,  
 Mir gab er sinnige Lieder,  
 Euch Ohren, ihnen zu lauschen!



Und was die Sonne glüht,  
 Was Winde und Welle singt,  
 Und was die Rose blüht, –  
 Was auf zum Himmel klingt,  
 Und was vom Himmel nieder:  
 Das weht durch mein Gemüt,  
 Das klingt durch meine Lieder!



## Die Geschichte von der schönen Chanin Fatme

Es schaute aus üppigem Frauengemach  
 Die schöne Chanin den Hof entlang,  
 Wo unter schattigem Blätterdach  
 Aus Marmor hoch die Fontäne sprang –  
 Es war unter allen Haremsfrauen  
 So schön wie Fatme keine zu schauen:  
 Das Auge so groß, so klein der Mund,  
 Der Wuchs so schlank, der Arm so rund –  
 Wer sie sah, blieb im Zauber verloren,  
 Sie war zum Verzaubern geboren.

Urpötzlich ein Schrei ihren Lippen entfuhr,  
 Und das Auge war wie umnachtet:  
 Sie sah, wie unten im Hausesflur  
 Ein Sklav' ein Lämmlein schlachtet –  
 Die Chanin stand in Tränen zerflossen,  
 Als würde ihr eigenes Herzblut vergossen.

Und wie sie noch so wehmutsvoll  
 Für das arme Lämmlein litt, –  
 Mit gekreuzten Armen und demutsvoll  
 Zu ihr eine Sklavin tritt  
 „Hat das Gift gewirkt?“ fragte Fatme schnell –  
 Die Sklavin nickt und zittert –  
 Doch der Chanin Auge blickt wieder hell:

„Der hab' ich die Freude verbittert!  
 Nun mag er sich winden und grämen,  
 Ich will mich der Tat nicht schämen!  
 Selbst lieber wollt' ich tot sein,  
 Als von solcher Buhlin bedroht sein,  
 Warum hat er sie hergebracht,  
 Daß sie mein Glück verscheuchte –  
 Ich will, daß in der Haremsnacht  
 Nur ein Gestirn ihm leuchte!“

Und sie wischt aus dem Auge die Träne,  
 Blickt rache gesättigt und munter  
 In den schattigen Hofraum hinunter.  
 Im Hofe springt die Fontäne,  
 Und wirft ihren blitzenden Silberstaub  
 Bis hoch an der Bäume grünes Laub.

Es lag so schwül und schwer in der Luft,  
 Von ferne zog ein Gewitter her –  
 Aus den Bäumen weht es wie Grabeschrift,  
 Und auch der Chanin ward schwül und schwer.  
 Sie wankte dem weichen Lager zu,  
 Sie suchte Ruh und fand nicht Ruh.

Sie barg in den Polstern ihr heiß' Gesicht,  
 Sie wollte schlafen und konnte nicht.



Zum Diwan der Veziere muß' ich kommen,  
 So war des Schachs Befehl –  
 Mirza! Jetzt sag' ob dem, was du vernommen,  
 Dein Urteil ohne Hehl!

Ich sprach: Ich will dir sagen, was ich fühle,  
 Ich mach' es dir kein Hehl!  
 Ich höre das Geklapper einer Mühle,  
 Doch sehe ich kein Mehl!



Mirza Schaffi, liebliche Biene,  
 Lange bist du umhergeflogen,  
 hast von Rosen und Jasmine  
 Nektar und süße Düfte gesogen;  
 Höre jetzt auf zu wandern  
 Von einer Blume zur andern –  
 Keh' mit dem Gefieder  
 Deiner duftigen Lieder,  
 Keh' mit all deinem Honigseim  
 Heim, zur Geliebten heim!



## Mirza Jussuf

In der Kritik macht man die Probe, Verse in Prosa  
 aufzulösen, und nimmt den Grundsatz an, daß, was  
 in Prosa Unsinn ist, es auch in Versen sein müsse.

Herder.

Eine alte Geschichte in neue Reime gebracht

Es hat Mirza Jussuf ein Lied geschrieben  
 Von zweier Menschen Sehnen und Lieben:  
 Wie sie erst in Wünschen und Hoffen geschwommen,  
 Dann wild für einander entbrannt sind –  
 Wie beide erst um ihr Herz gekommen,  
 Dann gekommen um ihren Verstand sind –  
 Wie das Schicksal beide getrennt hat,  
 Ganz rein und unverschuldet –  
 Wie er für sie geflennt hat,  
 Und sie für ihn geduldet.  
 Dazwischen kommt viel Mondenschein,  
 Viel traurig' Sterngefunkel.

Und kluge Quelle murmeln drein  
 Im grausigen Waldesdunkel.  
 Dann wird ein kühner Sprung gemacht,  
 Man glaubt, sie werden zusammengebracht, –  
 Da naht das Schicksal trüb und schwer  
 Und wirft sie wieder hin und her.  
 Er trägt sein Los in Demut,  
 Sie harrt und hofft – er seufzt und flennt,  
 Wie man das schon von alters kennt.  
 So schwimmen sie beide in Wehmut,  
 Bis Allahs Herz gerührt wird  
 Von dem vielen Flennen und Leiden,  
 Und das Paar zusammengeführt wird,  
 Um nimmermehr zu scheiden.



Gemütlich nennt ihr diesen Dichter?  
 Ja, ja! in seinen Versen spricht er  
 Viel von Gemüt, ist fromm und zart,  
 Ein keuscher Joseph ohne Bart.  
 Drum hält die Welt ihn auch gewöhnlich  
 Für so gemütlich; – doch persönlich  
 Ist er ein Schlingel eigner Art,  
 Ein Grobian von unten bis nach oben.  
 Und das ist noch zumeist an ihm zu loben!  
 Wär' er so zart wie seine Lieder,  
 So ohne Sinn:  
 Wär' mir der Kerl noch mehr zuwider  
 Als ohnehin.



Seht Mirza Jussuf an, wie er gespreizt einhergeht:  
 So faltet er die Stirn, wenn er gedankenschwer geht.  
 Er findet alles schlecht, sich selbst nur gut und löblich,  
 Und schimpft auf alle Welt, weil sie nicht geht wie er geht!  
 Es ist die Art des Ochsen, daß ereinenschweren Gang hat –  
 Und daß sein Brüllen stets unangenehmen Klang hat –  
 Doch: gibt ihm das ein Recht, die Nachtigall zu schmähen,  
 Weil sie so leicht' Gefieder und wundersüßgen Gang hat?



Was Mirza Jussuf doch  
 Ein kritischer Gesell ist!  
 Der Tag gefällt ihm nicht,  
 Weil ihm der Tag zu hell ist.

Er liebt die Rose nicht,  
 Weil Stachel sie und Dorn hat,  
 Und liebt den Menschen nicht,  
 Weil er die Nase vorn hat!

Er tadelt alles rings,  
 Was nicht nach seinem Kopf ist –  
 Merkt alles in der Welt,  
 Nur nicht, daß er ein Tropf ist!

So liegt er immer mit  
 Natur und Kunst im Kampf,  
 So treibt es Tag und Nacht ihn  
 Durch blauen Dunst und Dampf!

Mirza Schaffi belacht ihn  
 Mit schelmischem Gesicht,  
 Und macht aus seiner Bitterkeit  
 Das süßeste Gedicht!



Laß, Mirza Jussuf, dein Schmollen jetzt!  
 Ich bin zu munter, um dir zu grollen jetzt!  
 Statt Spaß auszusäen, wie du es tust,  
 Schlürf ich ein meinen Becher, den vollen, jetzt!

Schon genug bist du bestraft in der Welt hier!  
 Daß nichts dir behagt, nichts gefällt hier –  
 Und ist doch für jeden, der zu genießen weiß,  
 Alles so herrlich gemacht und bestellt hier!



Was ist doch Mirza Jussuf ein viebels'ner Mann!  
 Bald liest er den Hafis, bald liest er den Koran,  
 Bald Dschami und Chakani, und bald den Guliftan.  
 Hier stiehlt er sich ein Bild, und eine Blume dort,  
 Hier einen schönen Gedanken, und dort ein schönes  
 Wort.  
 Was schon geschaffen ist, das schafft er wieder um,  
 Die ganze Welt setzt er in seine Lieder um.  
 Und hängt zu eignem Schmuck fremdes Gefieder um.  
 Damit macht er sich breit und nennt das Poesie.

Wie anders dichtet doch und lebt Mirza Schaffi!  
 Ein Leuchstern ist sein Herz, ein Garten seine Brust,  
 Wo alles glüht und duftet von frischer Blütenluft.  
 Und bei des eignen Schaffens unwüchsiger Gewöhnung  
 Vergißt er auch den Klang, der Formvollendung nicht;  
 Doch übersieht er ob der Reime süßer Tönung  
 Des Dichters eigentliche, erhabne Sendung nicht.  
 Den Mangel an Gehalt ersetzt die die Verschönerung  
 Des Lieds durch Blumenschmuck und seine Wendung  
 nicht.  
 Für Schlechtes und Gemeines belehrt ihn zur  
 Versöhnung  
 Des Wortes Flitterstaat, die Form und Endung nicht.



Lieber Sterne ohne Stacheln,  
 Als Strahlen ohne Sterne –  
 Lieber Kerne ohne Schalen,  
 Als Schalen ohne Kerne –  
 Geld lieber ohne Taschen,  
 Als Taschen ohne Geld –  
 Wein lieber ohne Flaschen,  
 Als umgekehrt bestellt!



## Hafisa

Lieb' ohne Luft – welch' eine Pein!  
 Luft ohne Liebe – wie gemein!  
 Die beiden aber im Verein  
 Verwähren uns das höchste Sein.

Daumer.

O wie mir schweren Dranges  
 Das Herz im Leibe bebt,  
 Wenn sie so leichten Ganges  
 An mir vorüberschwebt!

Herab vom Rücken weht  
 Ein blenden weißer Schleier;  
 Durch ihre Augen geht  
 Ein wunderbares Feuer;  
 Die schwarzen Locken wühlen  
 Um ihres Nackens Fülle;  
 Der Leib, der Busen fühlen  
 Sich eng in ihrer Hülle.

Allüberall Entzücken,  
 Daß sich in toller Regung  
 Die Sinne mir berücken,  
 Daß wunderbaren Dranges  
 Das Herz im Leibe bebt,  
 Wenn sie so leichten Ganges  
 Das Herz im Leibe bebt,  
 Wenn sie so leichten Ganges  
 An mir vorüberschwebt!  
 Narzissen blühen und Rosen  
 Am himmelblauen Kleide,  
 Darunter flammen Hosen  
 Von feuerroter Seide –  
 Die kleinen, zarten Füße,  
 Die weichen, feinen Hände,  
 Der Mundrubin, der süße,  
 Der Zauber ohne Ende!

O, wie mir schweren Dranges  
 Das Herz im Leibe bebt,  
 Wenn sie so leichten Ganges  
 An mir vorüberschwebt!



Das Lied von der Schönheit.

Ich sang auf dem Basar  
 Ein Lied von deiner Schöne,  
 Und wer es hörte, war  
 Entzückt von deiner Schöne.

Tataren, Perser, Kurden  
 Und Haiks\*) schlaue Söhne,  
 Moslem und Christen wurden  
 Berührt von deiner Schöne.

Es waren Sänger dorten,  
 Die merkten Sinn und Töne,  
 Und singen jetzt allerorten  
 Das Lied von deiner Schöne.

Der Schleier ist zerissen,  
 Daß sich dein Blick gewöhne,  
 Denn alle Leute wissen  
 Das Lied von deiner Schöne.

Und flieht dein Reiz – o, daß dies Wort  
 Im Alter dich versöhne!  
 Man singt doch fort und immerfort  
 Das Lied von deiner Schöne!

\*) Armenier.

Wenn zum Tanz die jungen Schönen  
Sich im Mondschein drehn,  
kann doch keine sich so lieblich  
Und so leicht wie meine drehn!

Daß die kurzen Röcke flattern,  
Und darunter, rot bekleidet,  
Leuchtend wie zwei Feuersäulen  
Sich die schlanken Beine drehn!

Selbst die Weisen aus der Schenke  
Bleiben stehn vor Lust und Staunen,  
Wenn sie, spät nach Hause schwankend,  
Sich berauscht vom Weine drehn!

Auch der Muschtahib\*), der fromme,  
Mit den kurzen Säbelbeinen,  
Spricht: So lieblich wie Hafisa  
Kann im Tanz sich keine drehn!

Ja, vor dieser Anmut Zauber,  
Vor Hafisas Tanzesreigen,  
Wird sich noch berauscht die ganze  
Gläubige Gemeinde drehn!

\*) Oberpriester der Schiiten.

Und was in der Welt getrennt lebt  
Durch verjährten Sektenhader,  
Wird sich hier versöhnt mit uns in  
Liebendem Vereine drehn!

O, Mirza Schaffi! welch Schauspiel,  
Wenn die alten Kirchensäulen  
Selber wanken und sich taumelnd  
Um Hafisas Beine drehn!



Neig, schöne Knospe, dich zu mir!  
Und was ich bitte, das tu mir!  
Ich will dich pflegen und halten;  
Du sollst bei mir erwärmen,  
Und sollst in meinem Armen  
Zur Blume dich entfalten!



Ei, du närrisches Herz,  
Daß dich klagend gebeugt hast!  
Du bejammerst den Schmerz,  
Den du selber erzeugt hast!  
Du verzweifelst in Gefahr heut,  
Und suchst selbst doch die Gefahr!  
Und ich kenne deine Narrheit,  
Und bin selbst ein solcher Narr!

Ein Blick des Augs hat mich erfreut –  
 Der Zauber dieses Augenblicks  
 Wirkt immerfort in mir erneut  
 Ein leuchtend Wunder des Geschicks.

Drum eine Frage stellt ich dir,  
 Horch huldvoll auf, mein süßes Leben:  
 Galt jener Blick des Auges mir,  
 So magst du mir ein Zeichen geben!

Und darf ich deinem Dienst mich weihn,  
 Und bist du meinem Arm erreichbar:  
 So wird mein Herz voll Jubel sein,  
 Und meiner Freude nichts vergleichbar!

Dann leb' ich fort durch alle Zeit  
 Im Wunderleuchten des Geschicks,  
 Den Augenblick der Seligkeit,  
 Die Seligkeit des Augenblicks!



Es ragt der alte Elborus  
 So hoch der Himmel reicht;  
 Der Frühling blüht zu seinem Fuß,  
 Sein Haupt ist schneegebleicht.

Ich selbst bin wie der Elborus  
 In seiner hehren Ruh,  
 Und blühend zu des Berges Fuß  
 Der schöne Lenz bist du!



Auf dem Dache stand sie, als ich schied,  
 Mit Gewand und Locken spielt der Wind –  
 Sang ich scheidend ihr mein letztes Lied:  
 Nun leb' wohl, du wunderschönes Kind!  
 Muß von dannen gehn  
 Doch auf Wiedersehn,  
 Wenn das Hochzeitsbett bereitet steht!

Ein Kamel, beladen, bring ich dir,  
 Reichen Stoff zu Kleidern und Schalwar\*),  
 Echte Chenna\*\*) zu der Finger Zier,  
 Schmuck und Narden für dein Umbrahaar,  
 Feines Seidenzeug,  
 Sammet dick und weich,  
 Und die Mutter wird zufrieden sein!

Auf dem Dache stand sie, als ich schied,  
 Winkt herab mit ihrer kleinen Hand. –  
 Weht der Wind ihr zu mein Scheidelied,  
 Spielt der Wind mit Locken und Gewand;  
 Fahre wohl, mein Glück!  
 Kehre bald zurück.  
 Wenn das Hochzeitsbett bereitet steht!

\*) Weite Beinkleider

\*\*) Zum Blaufärben der Nägel und Fingerspitzen, was bei den Tataren, Persern, Armeniern und anderen Völkern zur Eleganz gehört.

Sie sprach: O welch geteiltes Glück,  
 Mirza Schaffi! ward meinem Leben:  
 Du hast dein Herz nun Stück für Stück  
 Wie deine Lieder hingegeben –  
 Was bleibt davon für mich zurück,  
 Für all mein Lieben, all mein Streben?

Ich sprach: Stets ungeteilt erglüht  
 Und zündend seine Strahlen sprüht  
 Mein Herz, an ewiger Liebe reich, –  
 Es ist mein Herz der Sonne gleich,  
 Der hohen Stahlenspenderin,  
 Die, ob sie gleich Verschwenderin  
 Mit ihrem Licht und Glanz ist,  
 Doch immer schön und ganz ist!



Die alten Saklis\*) von Tiflis,  
 Ich kann sie kaum wiedererkennen,  
 Wie sie im Mondenstrahle  
 so prachtvoll glitzern und brennen.

Die jungen Mädchen von Tiflis,  
 Ich kann sie kaum wiedererkennen,  
 Wie sie so kalt und finster  
 An mir vorüberrennen.

Mirza Schaffi! dich selber  
 kann man kaum wiedererkennen,  
 Seit du und deine Hafisa  
 Sich Mann und Weibchen nennen!



\*) So heißen die gewöhnlich halb unterirdischen Häuser der Georgier und Tataren.

Es kommen die Missionäre  
 zu uns vom Abendlande,  
 Und predigen fromme Märe  
 In schwarzem Rußgewande:

Wie alle Welt verdorben,  
 Versunken ganz im Bösen,  
 Und wie der Christ gestorben,  
 Die Menschheit zu erlösen.

„Wir wurden auserkoren  
 Die Märe zu verbreiten;  
 Wer zweifelt, ist verloren  
 Für alle Ewigkeiten!“

„Ihr wandelt dunkle Wege,  
 Wir führen euch zur Klarheit.“  
 – Doch: wer gibt mir Belege  
 Für eurer Worte Wahrheit?

Ich komme nicht zu Ende  
 Im Guten wie im Bösen,  
 Wenn nicht Hafisas Hände  
 Die dunklen Zweifel lösen.

Du schöne Missionärin!  
 Lehr' du mich Religion:  
 Bei dir liegt die Gewähr in  
 Dem Blick des Auges schon.



Sie meinten ob meiner Trunkenheit  
 Und gänzlichen Versunkenheit:  
 Ich fände kein Erbarmen...

O, ewig möcht' ich trunken sein,  
 Und ewig ganz versunken sein,  
 In deinen weißen Armen!

Soll mich belehren, weil ich nicht  
 Im richtigen Geleise bin,  
 Derweil ich gänzlich festgebannt  
 In deinem Zauberkreise bin.

Sie zeigen mir den Himmelsweg  
 Und warnen mich vor falscher Bahn,  
 Derweilen ich zum Paradies  
 längst fertig mit der Reise bin.

Sie preisen ihren Himmel hoch  
 Und machen viel Geschrei davon,  
 Derweilen ich im höchsten Glück  
 Verschwiegen ganz und leise bin.

Die Nachtigall ist Sünderin,  
 Weil sie nicht wie der Rabe krächzt –  
 Ich bin verdammt – weil ich beglückt  
 In meiner eignen Weise bin!



## Jussuf und Hafisa

Von Jussuf im Ägypterland,  
Dem lieblichsten der Menschensöhne,  
Heißt es: Ihm gab Jehovahs Hand  
Die Hälfte aller Erdschöne!

Als Jussuf nun gestorben war,  
Hub seine Schönheit an zu wandern  
Und wanderte wohl manches Jahr  
Von einem Lande zu dem andern.

Denn dieses war ihr Schicksalswort:  
Nur dort sollst du in Zukunft thronen,  
Wo dir zur Pflege, die zum Hort  
Bescheidenheit und Anmut wohnen.

An manche Türe klopft sie an,  
Bei Armen wie im Prunkpalaste –  
Und gerne ward ihr aufgetan,  
Doch nirgend blieb sie gern zu Gaste:

Bis sie bei dir, du süße Maid,  
Ein heimatliches Dach gefunden,  
Wo Anmut und Bescheidenheit  
Sie nun für alle Zeit gebunden.



## Glaube und Leben

Keine Rose ohne Dornen

Ich glaub', was der Prophet verheiß,  
Daß Lohn für gutes Streben wird,  
Und uns dereinst im Paradies  
Ein wunderbares Leben wird –  
Doch alles Schöne hier und dort  
Muß man erkennen lernen,  
Will man es sicher immerfort  
Vom Schlechten trennen lernen.  
Drum üb' ich mich schon in der Zeit  
Auf den Genuß der Ewigkeit.  
Und sollte des Propheten Wort  
(Wer kann darüber klar sein?)  
Von ew'gen Himmelsfreuden dort  
Nicht, wie wir hoffen, wahr sein,  
So hab' ich doch schon in der Zeit  
Ein gutes Teil erkoren,  
Und die gewünschte Ewigkeit  
Ging mir nicht ganz verloren!



So sprach ich, als die Heuchler zu mir kamen:  
 Wer mit sich selber eins, ist eins mit Gott –  
 Wer aber haßt und flucht in Gottes Namen,  
 Treibt mit dem Heiligen verwegnen Spott!



Sie glauben mit frommem Hadern  
 Den Himmel zu verdienen;  
 Der Zorn schwillt ihre Adern,  
 Der Haß färbt ihre Mienen.

Das Mordschwert in den Händen  
 Verlangen sie Glauben und Buße,  
 Und glauben, sie selber ständen  
 Mit Gott auf dem besten Fuße.

Ich aber sage euch, daß  
 Gott ferne solchem Getriebe!  
 Ungöttlich ist der Haß,  
 Und göttlich nur die Liebe!



Wer glücklich ist, der ist auch gut,  
 Das zeigt auf jedem Schritt sich;  
 Dem wer auf Erden Böses tut,  
 Trägt seine Strafe mit sich!

Du, der in deiner frommen Wut  
 Des Zorns und Hasses Sklave,  
 Du bist nicht glücklich, bist nicht gut:  
 Dein Haß ist deine Strafe!



Wer glücklich ist, der bringt das Glück  
 Und nimmt es nicht im Leben!  
 Es kommt von ihm und kehrt zurück  
 Zu ihm, der es gegeben!



Was Gott uns gab hienieden,  
Das nennt man hier die Zeit;  
Was jenseits uns beschieden,  
Benennt man Ewigkeit.

Zum Unglück oder Glücke  
Bereitet uns die Zeit –  
Der Tod schlägt dann die Brücke  
Zur blauen Ewigkeit.

Harret unsrer Böses, Gutes,  
Wenn wir einst scheiden hier!  
Ich bin ganz frohen Mutes  
Und spreche selbst zu mir:

Wer in der Zeit vernünftig,  
Ist glücklich in der Zeit,  
Und wird so bleiben künftig  
In alle Ewigkeit!



Nachts kam im Traum zu mir ein Engel,  
Der hatte vom Himmel den Abschied bekommen,  
Weil er, voll lauter irdischer Mängel,  
Das Himmelreich für die Erde genommen.

Gott sprach zu ihm am Tag des Gerichtes:  
Was man einmal ist, das muß man ganz sein;  
Im Himmel himmlischen Angesichtes  
Muß man voll lauter himmlischen Glanz sein.

Die Erde hat Wein, Gesang und Liebe, –  
Der Himmel hat seinen himmlischen Segen.  
So lange dein Herz voll irdischer Triebe,  
Sollst du der irdischen Freude pflegen!

Wer nicht im Leben erstrebt das Beste  
Was meine Gnade bereitet auf Erden,  
Dem bleiben zu viele irdische Reste,  
Der kann auch im Himmel nicht glücklich werden.



Der Muschtabid\*) singt:

Wenn alle Gläubigen die rechten Pfade gehn,  
So bleibt mir nichts, als ihnen nachzusehn –  
Wie aber könnte ich dabei bestehn!

Wenn jeder Durstige selbst sucht den Weg zum Quell,  
Der ihm entgegenrieselt klar und hell,  
Bin ich ein überflüssiger Gesell.

Doch lieber trübe ich die Quellen allesamt,  
Als daß ich wank' und weich' aus meinem Amt –  
Wer mir nicht folgen will: der sei verdammt!

\*) Muschtabid: Oberpriester der Schiiten.



Mirza Schaffi singt:

Worin besteht der ganze Unterschied  
Wohl zwischen mir und unserm Muschtabid?

Wir beide suchen vor dem Volk durch Predigen  
Uns überflüssiger Weisheit zu entledigen,  
Ich singend – er mit näselndem Gekreische,  
Das Herz sitzt ihm so tief im dicken Fleische,  
Daß nie vom Herzen trat etwas zutage –  
Derweil ich mein Herz auf der Zunge trage.

Auf seinen kurzen Beinen wackelt er  
Ernst wie ein alter Gänserich einher;  
Und keucht, als müßt' er nebst dem vollen Magen  
Die Sündenlast der ganzen Menschheit tragen.  
Ich wandle ganz leichtfüßig durch die Straße;  
Er seufzt und flucht – ich lächle und ich spaße.

Er liebt's, mich im geheimen durchzuhecheln,  
Ich aber nehm' ihn öffentlich aufs Korn,  
Und er hat weit mehr Furcht vor meinem Lächeln,  
Als ich je Furcht gehabt vor seinem Zorn.



Ich sah ihn neulich spät nach Hause kommen,  
 Er hatte sich im Trinken übernommen,  
 Da fiel er in den Schmutz und seufzte trunken:  
 „Die Welt ist in Verderben ganz versunken!“

Sein Glaube ist so groß, daß, wenn er fällt,  
 Glaubst er: gefallen sei die ganze Welt.



Laß den Muckern ihre Tugend,  
 Was daran ist, Herr, du weißt es;  
 Nur erhalte mir die Jugend  
 Meines Herzens, meines Geistes!

Wo so edle Weine fließen,  
 Muß die Quelle doch wohl echt sein;  
 Wo so duft'ge Blumen sprießen,  
 Kann der Boden nicht ganz schlecht sein.

Mache fruchtbar meinen Acker,  
 Segne meine Liederquelle,  
 Und das Herz erhalte wacker,  
 Und den Blick erhalte helle!



Vermischte Gedichte  
 und  
 Sprüche

Nur eine Weisheit führt zum Ziele,  
 Doch ihrer Sprüche gibt es viele.

Frage und Antwort.

Du hast so oft uns schon gesungen,  
 Wie deiner Liebsten Wangen sind;  
 Wie Blumen, frisch im Lenz entsprungen,  
 Voll Luft und Blütenprangen sind –  
 Warum ist nie dein Lied erklingen  
 Von Zeiten, die vergangen sind?

Auch Helden deines Stammes waren  
 An Ruhm und hohen Ehren reich;  
 Es herrschten Fürsten der Tataren  
 Einst über alles Russenreich;  
 Der Tatarchan gebot den Zaren  
 Und machte sie den Sklaven gleich.

Er flog auf hohem Ruhmesflügel  
 Bis zu des großen Meeres Strand –  
 Stieg er zu Roß, hielt ihm den Bügel  
 Der Russenfürst mit eigener Hand,  
 Und reicht' ihm demutvoll den Zügel  
 Und küßte kniend sein Gewand.

Wohl ziemt's der Goldnen Horde Sohn,  
 Der Väter Tat im Lied zu ehren,  
 Und mit des alten Ruhmes Ton  
 Zu wecken neues Ruhmbegehren!“

Ich sprach: Die alten Sagen melden  
 Von großen und von kleinen Helden,  
 Die weithin mit der Goldnen Horde  
 Gestreift zu großem Menschenmorde.

Es drückt ein Volk das andre nieder  
 Und schwelgt in Siegesruhm und Glück –  
 Das andre Volk erhebt sich wieder,  
 Gibt die erlittne Schmach zurück –  
 So ist's in alter Zeit geschehn,  
 So kann man's jetzt und immer sehn;  
 Das ist kein Stoff für meine Lieder.

Erst machte sich der Tataran  
 Das Volk der Russen untertan,  
 Dann rächten sich die Russenscharen  
 Und unterjochten die Tataren;  
 Sie haben ihren Lohn dahin!  
 Was schert es micht, ob Volk und Fürsten  
 Nach Kriegeruhm und Beute dürsten,  
 Solch Tun ist nicht nach meinem Sinn.  
 Ein jeder bleibt in seinem Kreise,  
 Ein jeder tu nach seiner Weise.  
 Ich singe nur, was mir gefällt,  
 Und davon gibt es in der Welt  
 So viel, daß ich mit allezeit  
 Von tiefer Fülle nähren kann,  
 Und füglich die Vergangenheit  
 Mit ihrem Glanz entbehren kann.



Ich stand einst hoch in Gnade bei dem Schach,  
 Der oftmals bitter sich bei mir beklagte,  
 Daß ich kein Mensch so recht die Wahrheit sagte.  
 Ich dachte ob dem Sinn der Worte nach  
 Und fand, daß er mit gutem Grunde klagte;  
 Doch als ich ihm so recht die Wahrheit sagte,  
 Verbannte mich von seinem Hof der Schach.

Wohl gibt es Fürsten,  
Die nach Wahrheit dürsten,  
Doch wenigen ward ein so gefundener Magen,  
Sie zu vertragen.



An den Großwesir

**B**lick' nicht so stolz, o Großwesir!  
Man scheut nicht dich, nur deine Macht –  
Erweist man offen Ehre dir,  
Wirst du doch heimlich ausgelacht!

O Großwesir, blick' nicht so stolz!  
Ob auch die Brust von Orden strahlt:  
Du bist geschnitzt aus schlechtem Holz,  
Mit goldnem Firnis übermalt.

Du rühmst dich deines stolzen Scheins,  
Gehst hinterm Sultan ein und aus –  
Die Nullen, folgen sie der Eins,  
Wird eine große Zahl daraus!

O Großwesir, blick' nicht so stolz!  
Ob du auch golden übermalt:  
Du bist geschnitzt aus schlechtem Holz,  
Hast Glanz, der dir zur Schande strahlt!

Freundschaft.

**M**irza Schaffi kam einst auf einer Reise  
Zu einem reichen Mann. Da sprach der Weise:  
Ich will dein Gast für heut und morgen bleiben,  
Hilf mir die Zeit nun angenehm vertreiben;  
Bereit' ein Fest, lad' gute Freunde ein,  
Wir wollen froh und guter Dinge sein!  
– Ich habe keine Freunde! – sprach der Mann.  
Mirza Schaffi sah ihn verwundert an:  
So darf ich nicht dein Dach zum Obdach wählen,  
Dem selbst beim Reichtum gute Freunde fehlen!  
Er schüttelte den Staub von seinen Füßen,  
Verließ den Reichen, ohne ihn zu grüßen,  
Sprach: Wem der Himmel keinen Freund beschert,  
Weh ihm! der Mann ist keines Grußes wert.



## Weltverbesserung

Zu ungleich ist's in dieser Welt,  
 Das Kleine muß vom Großen leiden –  
 Wie wäre alles wohlbestellt,  
 Wenn Gleichheit herrschte zwischen beiden!“

So klingt das Klagelied der Tadler,  
 Sie finden alles schlecht umher,  
 Die winzige Mücke schmäht den Adler,  
 Weil sie nicht fliegen kann wie er.  
 Der Riese soll wie Zwerge klein,  
 Der Zwerg so groß wie Riesen sein.

Verbessern wir der Schöpfung Fehler:  
 Hinfort soll Gleichheit sein auf Erden,  
 Die Berge sollen tief wie Täler,  
 Die Täler hoch wie Berge werden.

Was groß ist, soll sich nun verkleinern,  
 Besonders sich verallgemeinern,  
 Die Klugheit soll der Dummheit weichen,  
 Der Diamant dem Kiesel gleichen,  
 Und wenn das alles ist geschehn,  
 Ruft nicht – das Wunder möcht ich sehn!



Ich kam in eine große Stadt,  
 Die manche böse Zunge hat,  
 Und über alles, über jeden  
 Hört ich viel arge Dinge reden.  
 Die Leute schimpften aufeinander ganz unsäglich  
 Und lebten miteinander ganz erträglich.



## Rosen und Dornen

Ich habe eine Nachbarin  
 Mit guter Zung' und bösem Sinn.  
 Sie keift den ganzen Tag im Haus,  
 Zankt sich herum mit Mann und Maus.  
 Erhebt ihr guter Mann die Stimme,  
 Gleich fährt sie auf in wildem Grimme;  
 Und schweigt er streitesmüde sill,  
 Zankt sie, weil er nicht zanken will.

Der beste Mensch wird manchmal zornig,  
 Kein Liebespaar kann immer kosen –  
 Die schönsten Rosen selbst sind dornig,  
 Doch schlimm sind Dornen ohne Rosen!

Niemand hört dir gläubig zu,  
Wenn du beginnst: Ich bin klüger als du!

Drum; wenn du andre willst belehren,  
Mußt du dich erst zu ihnen bekehren.



Nie kampflos wird dir ganz  
Das Schöne im Leben geglückt sein –  
Selbst Diamantenglanz  
Will seiner Hülle entrückt sein,  
Und windest du einen Kranz:  
Jede Blume dazu will gepflückt sein.



Zweierlei laß dir gesagt sein,  
Willst du stets in Weisheit wandeln  
Und von Torheit nie geplagt sein:  
Laß das Glück nie deine Herrin,  
Nie das Unglück deine Magd sein!



Wer nie verlies der Vorsicht enge Kreise,  
Und selbst aus seiner Jugend Tagen  
Nichts zu bereun hat, zu beklagen:  
Der war nie töricht – aber auch nie weise.



Am leicht'sten schartig werden scharfe Messer,  
Doch schneidet man deshalb mit stumpfen besser?



Geht mir mit eurem kalten Lieben.  
Euch ward nie Luft nach Leid genug –  
Wen Liebe nie zu weit getrieben,  
Den trieb sie auch nie weit genug!



Ein Mann, der liebt, darf nicht zu blöde sein,  
Abschreckend stets ist zuviel Blödigkeit!  
Ein Weib, das liebt, darf nicht zu spröde sein,  
Abschreckend stets ist zuviel Sprödigkeit!



(Nach dem Persischen)

Wer ins Herz dir zielt, dich zu verletzen,  
Find' es, wie ein Bergwerk, reich an Schätzen.

Werfen Steine nach dir Feindeshände:  
Wie ein Obstbaum reiche Früchte Spende.  
Sterbend, hohen Sinns der Muschel gleiche,  
Die noch Perlen beut für Todesstreiche.



Nun laß deine Klagen, du finstrer Gesell!  
Denn wenn es noch lange so bliebe,  
So würde dein Herz zur Klosterzell'  
Und zum Mönche darin deine Liebe!

Du nimmst es zu schwer, und sie nimmt es zu leicht,  
Da nützt dir kein Flennen und Härmen;  
Glaub's: wenn sich bei dir mehr Kälte zeigt,  
So wird sie sich bald mehr erwärmen!



Fürcht nicht, daß ich das Gemeine  
Und Rohe mich vertiefe,  
Solange ich von gutem Weine  
Und guten Witzten triefe.

Von manchem Liebesedelsteine  
Der Glanz verborgen schliefe,  
Wenn ihn der Duft von gutem Weine  
Nicht in das Dasein riefte.

Wo bliebe der höchste Berg, wenn seine  
Höhe bloß aufwärts liefte?  
Zu Füßen wachsen ihm die Weine,  
Er hält, sich durch die Tiefe!

Und so erkenne du auch meine  
Höhe in meiner Tiefe:  
Solang ich sie bei gutem Weine  
Durch guten Witz verbriefte!



Als ich sang: Seid fröhlich mit den Frohen,  
 Beuget euch nicht knechtisch vor den Hohen,  
 Seid nicht stolz und herrisch mit den Niedern –  
 Rühmte man die Weisheit in den Liedern.

Als ich nach der Weisheit wollte handeln:  
 Sagten sie, das sei ein töricht Wandeln!



Als ich Schönheit, Lieb' und Wein besungen,  
 Ist mir tausendstimmig Lob erklingen.

Als ich Schönheit, Lieb' und Wein genossen,  
 Mir mein Erdendasein zu verschönen:  
 Hat es plötzlich alle Welt verdrossen,  
 Hörte ich mich schmähen und verhöhnen.

O Mirza Schaffi! Du Sohn Abdullahs,  
 Überlaß die Heuchelei den Mullahs!  
 Folg im Lieben und im Trinken immer  
 Schöner Augen, voller Gläser Schimmer!



Sollen gut meine Lieder Liebe gesungen werden:  
 Müssen perlende Becher in Liebe geschwungen  
 werden,

Bis die Freude in uns wie eine Sonne aufgeht,  
 Davon die Sorgen, die Nebel des Geistes, bezwungen  
 werden.

Rosen netzet der Tau, rosige Lippen der Wein –  
 So muß der Schönheit Geheimnis errungen werden!

Nur wo Liebe und Witz mit dem Becher sie schleift,  
 Mag der Schliiff echter Versdiamanten gelungen werden,

Daß von der süßen Gewalt ihrer blendenden Glut  
 Alle fühlenden Herzen in Liebe umschlungen werden!

Also schufst du dein Lied, o Mirza Schaffi!  
 Wie es geschaffen, so muß es gesungen werden:

Daß vor lauter Entzücken und Wonnegefühl  
 Närrisch die Alten und – weise die Jungen werden!



Die lieblich tun mit allen will,  
die macht es keinem recht;  
Die Tausenden gefallen will,  
Gefällt nicht einem recht!



Willst Welt und Menschen recht verstehen,  
Mußt du ins eigne Herz dir sehn.  
Willst du dich selbst recht kennenlernen,  
Mußt du dich aus dir selbst entfernen.

Wer sich beurteilt nur nach sich,  
Gelangt zu falschen Schlüssen –  
Du selbst erkennst so wenig dich,  
Als du dich kannst küssen.



Geh so stille du magst deine Wege,  
Es drückt dir die Zeit ihr Gepräge,  
Es drückt ihr Gepräge die Welt  
Auf dein Antlitz, wie Fürsten aufs Geld.



In jedes Menschen Gesichte  
Steht seine Geschichte,  
Sein Hassen und Lieben  
Deutlich geschrieben;  
Sein innerstes Wesen  
Es tritt hier ans Licht –  
Doch nicht jeder kann's lesen,  
Verstehn jeder nicht.



#### Unterschied

Wir Menschen alle sind schuldbeladen;  
Doch jeder, der sich selbst nur schädigt,  
Ist seiner Schuld schon halb entledigt:  
Gefährlich nur auf allen Pfaden  
Sind Sünder, die auch andern schaden!



Der Glocke Schall  
Ist wie ihr Metall, –  
Und so ist's auch  
Gleich unbewußt –  
Mit dem tönenden Hauch  
Dere Menschenbrust.

Der Weise kann des Mächtigen Gunst entbehren,  
Doch nicht der Mächtige des Weisen Lehren.



Wohl besser ist's ohn' Anerkennung leben  
Und durch Verdienst des Höchsten wert zu sein,  
Als unverdient zum Höchsten sich erheben,  
Groß vor der Welt und vor sich selber klein.



Hin zum Lichte drängt das Licht,  
Doch der Blinde sieht es nicht.



Sammle dich zu jeglichem Geschäfte,  
Nie zersplittre deine Kräfte!  
Teilnahmsvoll erschließe Herz und Sinn,  
Daß du freundlich andern dich verbindest –  
Doch nur da gib ganz dich hin,  
Wo du ganz dich wiederfindest!



Der kluge Mann hält sich zurück  
Und streift im Fluge nur das Glück;  
Es immer zu erschöpfen  
Ziemt nur den hohlen Köpfen,  
Die glauben, daß dem Hochgenuß  
Ein tiefer Fall stets folgen muß.

Der Biene gleiche, die sich labt  
Um holden Blumen duftbegabt:  
Sie sagt auf ihrem Wandern  
Nicht einer von der andern.



Arabisches Sprichwort

Das Paradies der Erde  
Liegt auf dem Rücken der Pferde,  
In der Gesundheit des Leibes  
Und am Herzen des Weibes.



## Neujahrsbetrachtung

So sang Miza Schaffi den Freunden zu,  
 Da sich beschloß des alten Jahres Lauf:  
 Wir legten jeden Abend uns zur Ruh'  
 Und standen jeden Morgen wieder auf –  
 Des Morgens zogen wir uns sorgsam an,  
 Des Abends zogen wir uns sorgsam aus –  
 Was wir dazwischen sonst gestrebt, getan,  
 Ich glaube, viel kam nicht dabei heraus.  
 Das heißt, so fühl' ich in bezug auf mich –  
 Wer stolzer von sich fühlt, der melde sich!



Daß Weisheit nach der Anmut strebt,  
 Hat man auf Erden oft erlebt,  
 Doch daß die Anmut gern ihr Ohr  
 Der Weisheit leiht, kommt seltner vor.



Zwei Arten höh'rer Geister schuf Natur.  
 Die einen schön zu denken und zu handeln;  
 Die andern, voll Empfänglichkeit der Spur  
 Des Wahren und des Schönen nachzuwandeln.



Die reine Frau ist wie ein frischer Quell,  
 Der uns entgegensprudelt klar und hell,  
 Wie eine laute Gottesoffenbarung;  
 Er labt und freut uns nur, trägt keine Lasten,  
 Doch die sich beugen unter stolzen Masten,  
 Die Ström' und Meere schöpfen aus ihm Nahrung.



Nicht alle Frauen sind Engel;  
 (haben Männer doch auch ihre Mängel!)  
 Und solche Frauen durch Vernunft zu zwingen  
 Wird nicht dem Weisesten gelingen:  
 Sie lassen lieber schmeichelnd sich betören,  
 Als auf die Stimme der Vernunft zu hören.



Frauensinn ist wohl zu beugen,  
 – Ist der Mann ein Mann und schlau –  
 Aber nicht zu überzeugen:  
 Logik gibt's für keine Frau;  
 Sie kennt keine andren Schlüsse,  
 Als Krämpfe, Tränen und Küsse.



Als ich noch jung war, glaubt' ich, alles daure,  
 Dann sah ich: Alles wechselt, stirbt und flieht.  
 Doch ob mein Herz Verlornes viel bedaure,  
 Ein wechselvolles Los mir Gott beschied,  
 Glaubt doch mein Geist noch immer, alles daure,  
 Weil er das Bleibende im Wechsel sieht.



Wie das Gewand um deine Glieder,  
 Schlingt sich der Reim um meine Lieder;  
 Schön mögen des Gewandes Falten sein:  
 Doch schöner muß, was sie enthalten, sein!



## Abschied von Tiflis

Schön bist du, fruchtreiche Kyrosstadt!  
 Schön sind deine Töchter und Söhne zumal!  
 Du Meer meiner Wonne, du Meer meiner Qual,  
 Drin mein Herz seine Perle gefunden hat:  
 Dich fing' ich, dich grüß' ich beim vollen Pokal!

Liebe, Felsen und Berge umschließen dich,  
 Befruchtende Wasser durchfließen dich;  
 Es wächst auf knorrigen Bäumen,  
 In grünen sonnigen Räumen  
 Dein süßer Feuerwein.  
 Es wälzen warme Quellen  
 Ihre wundertätigen Wellen  
 Aus rauhem Felsgestein.

Es klettern die Saklis, die grauen,  
 Rings aus dem grünen Plan  
 Die gelben Berge hinan.  
 Vom steilen Felshang schauen  
 Ruinen, Schlösser und Festen  
 In das weite Kyrostal,

Mit seinen stolzen Palästen  
 Und Häusern ohne Zahl  
 Und dem bunten Menschengewimmel  
 Auf Märkten und Basar –  
 Darüber wölbt sich klar  
 Der warme, blaue Himmel.

Und zu der Schönheit Throne  
 Viel luftige Balkone  
 und Galerien winden sich  
 Um diner Häuser Reihn:  
 Auf den Balkonen finden sich  
 Allabendlich bei Mondenschein  
 Viel schmucke, schlanke Mädchen ein.  
 Sie lehnen über die Ränder,  
 Im Antlitz Huld und Süße –  
 Es flattern die bunten Gewänder,  
 Es zucken die kleine Füße –  
 Der dunklen Augen Feuer  
 Blitzt durch die hellen Schleier...

Schön bist du, fruchtreiche Kyrosstadt!  
 Schön sind deine Töchter und Söhne zumal!  
 Du Meer meiner Wonne, du Meer meiner Qual!  
 Drin mein Herz seine Perle gefunden hat:  
 Dich fing' ich, dich grüß' ich beim vollen Pokal!

## Epilog

Ein Gärtner schreit' ich durchs Land,  
 Die Blumen pflegend,  
 Das Unkraut jätend,  
 Den Acker bereitend  
 Zur guten Empfängnis  
 Des Saatkorns der Weisheit.

Befruchtende Wasser  
 Durchrieseln die Felder  
 Gemessenen Laufes,  
 Nutzbringend, bescheiden –  
 Derweilen der Springquell  
 Aus marmornem Becken  
 Hoचाufspring und plätschert  
 In sprudelndem Übermut.

Das keuchende Zugtier  
 Gepeitscht von dem Führer  
 Durchlockert den Boden,  
 Kann immer genug tun –  
 Derweilen die Nachtigall  
 Süß flötend im Baum sitzt  
 Und neckisch herablugt  
 Zur schmachtenden Rose.

Das Gras wird zertreten,  
 Das saftig die Herde nährt,  
 Und niemand beachtet  
 Die heilenden Kräuter,  
 Die wundertätigen,  
 Verborgenen im Grase –  
 Derweilen der Efeu  
 Sich stolz um den Baum rankt,  
 Und die Blumen prangen  
 In lieblichem Dufte  
 Und blendendem Farbenspiel.

So ist es im Leben,  
 So ist es im Liede.  
 Denn der Sänger vermag nicht  
 Die Ordnung zu stören,  
 Die ewige Ordnung,  
 Der alles sich fügen muß.

Laß die Nachtigall singen,  
 Sie kann nicht den Pflug ziehn –  
 Und hat es kein Zugtier  
 Die Stimme der Nachtigall.

Laß prangen die Blumen  
 In üppiger Schöne;

Ihr Duft, ihre Wohlgestalt  
 Sind uns zur Freude da.

Die Blumen zu pflegen,  
 Das Unkraut zu tilgen,  
 Ist Sache des Gärtners.

Die Sorgen zu bannen,  
 (Das Unkraut des Geistes)  
 Den Kummer zu scheuchen,  
 Die Schmerzen zu lindern,  
 Ist Sache des Sängers.  
 Der Garten liegt vor euch  
 Mit saftigen Reben  
 Und rankendem Efeu.  
 Mit klingenden Zweigen  
 Und plätscherndem Springquell.  
 Mit heilenden Kräutern  
 Im schwellenden Grase;  
 Schwarzäugigen Mädchen  
 In blühenden Lauben;  
 Mit Blumen und Früchten.  
 Erquickt euch daran  
 Nach den Mühen des Tages;  
 Genießet das eine  
 und freut euch des andern.



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort Herausgeber . . . . .	7
Vorwort Dichter . . . . .	8
<b>Zuleikha</b>	
Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt . . . . .	13
Sing' ich ein Lied, hüpf freudenreich . . . . .	14
Mein Herz schmückt sich mir dir . . . . .	15
Was ist der Wuchs der Pinie . . . . .	16
Minnewerben . . . . .	17
Seh' ich deine zarten Füßchen an . . . . .	18
Hochauf fliegt mein Herz, seit es sein Glück . . . . .	19
Wenn dermaleinst des Paradieses Pforten . . . . .	19
Kind, was tust du so erschrocken . . . . .	20
Es hat die Rose sich beklagt . . . . .	22
Wohl weiß ich eine Kranz zu winden . . . . .	22
Die helle Sonne leuchtet . . . . .	23
Ich fühle deinen Odem . . . . .	24
Wenn der Frühling auf die Berge steigt . . . . .	24
Ich Glücklicher der Glücklichen . . . . .	26

### Lieder der Klage

Im Garten klagt die Nachtigall . . . . .	27
Wieder ist der Frühling ins Land gekommen . . . . .	28
Es ist ein Wahn zu glauben . . . . .	29
Wie auf dem Feld nur die Frucht gedeiht . . . . .	29
Wohl mag es im Leben . . . . .	29
Nicht immer am besten erfahren ist . . . . .	30
Mirza Schaffi! Du must blind sein . . . . .	30
Ein Schlimmres Unglück als der Tod . . . . .	30
Es hat einmal ein Tor gesagt . . . . .	32
Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden . . . . .	32
Der Duell, der hoch vom Berge springt . . . . .	32
Es weht der Gottesodem . . . . .	33
Mirza Schaffi! Nun werde vernünftig . . . . .	34

### Lieder zum Lobe des Weines und irdischer Glückseligkeit

Aus dem Feuerquell des Weines . . . . .	36
Mein Lehrer ist Hasis, mein Bethaus ist . . . . .	38
Die Weise guter Zecher ist . . . . .	39
Mullah, rein ist der Wein . . . . .	40
Jenem Tage zum Gedächtnis . . . . .	41
Wie die Nachtigallen an den Rosen nippen . . . . .	42
Wo man fröhlich versammelt in traulicher . . . . .	42
Woran erkennst du die schönsten Blumen . . . . .	43
Im Winter trink' ich und singe Lieder . . . . .	43

Verbitte dir das junge Leben nicht . . . . .	44
O selig, wem von Urbeginn . . . . .	45
Euch mißfällt mein Dichten, weil ich . . . . .	46
Trinkt Wein! Das ist mein alter Spruch . . . . .	47
Wir saßen noch spät beisammen . . . . .	48
Wähne niemand sich den Weisen . . . . .	50
Trink nie gedankenlos . . . . .	51
Wenn Mirza Schaffi den Becher erhebt . . . . .	52

### Lieder und Sprüche der Weisheit

Komm, Jünger, her! Ich will dich . . . . .	53
Es sucht der echte Weise . . . . .	55
Höre, was der Volksmund spricht . . . . .	55
Mag beim Reden der Wahrheit . . . . .	56
Soll ich lachen, soll ich klagen . . . . .	56
Ein Schriftgelehrter kam zu mir und sprach . . . . .	57
Die Distel sprach zur Rose . . . . .	57
Ich liebe, die mich lieben . . . . .	58
Mirza Schaffi! Wo muß ich dich finden . . . . .	59
Der Fromme liebt das Schaurige . . . . .	60
Ein jegliches hat seine Zeit . . . . .	60
Ein graues Auge . . . . .	60
Sollst dich in Andacht beugen . . . . .	61
Ich hasse das süßliche Reimgebimmel . . . . .	62
Wenn die Lieder gar zu moscheenduftig . . . . .	62
Wo sich der Dichter versteigt ins Unendliche . . . . .	62

Der kluge Mann schweift nicht nach dem Fernen . . . . .	63
Sänger gibt es, die ewig flennen . . . . .	63
Meide das süßliche Reimgeklingel . . . . .	63
Wer in Bildern und Worten in Liebestönen . . . . .	64
Willst du den Geist im Gesang erspüren . . . . .	64
Wer nicht vermag seine Lieder zu schöpfen . . . . .	64
Gute Witze wollen erdacht sein . . . . .	64
Such' keine Weisheit und Erfahrung . . . . .	65
Vergebens wird die rohe Hand . . . . .	65
Worin besteht Mirza Schaffi . . . . .	65
Es ist leicht, eine kluge Grimasse zu schneiden . . . . .	66
Wer seine Augen stets am rechten Orte hat . . . . .	66
Der Rose süßer Duft genügt . . . . .	66
Als ich der Weisheit nachgestrebt . . . . .	67
Zu des Verstandes und Witzes Umgebung . . . . .	67
Wer alles aufs Spiel gesetzt . . . . .	67
Des Zornes Ende . . . . .	67

#### **Tiflis. Verschiedenes**

Wodurch ist Schiras wohl, die Stadt . . . . .	68
Die schönen Mädchen von Tiflis . . . . .	71
Mirza Schaffi, leichtsinnig Flatterherz . . . . .	72
Es hielt mich auf der Straße an . . . . .	72
Schlag die Tschadra zurück! . . . . .	73
Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur . . . . .	74
Es hat der Schach mit eigener Hand . . . . .	75

Das du am Abend zu mir kommst . . . . .	76
Dies soll euch jetzt als neuestes Gebot . . . . .	76
An Fatima . . . . .	77
Tu nicht so spröde, schönes Kind . . . . .	78
Ein liebleeres Menschenleben . . . . .	78
Sprich nicht von Zeit, sprich nicht . . . . .	79
Es drehn die Welten sich im Kreise . . . . .	79
Ist ein Witz dir zur rechten Stunde gekommen . . . . .	80
Nach einem hohen Ziele streben wir . . . . .	80
So singt Mirza Schaffi: Wir wollen . . . . .	81
Endlich wird es mir zuwider . . . . .	82
Gott hieß die Sonne glühen . . . . .	83
Und was die Sonne glüht . . . . .	83
Die Geschichte von der schönen Chanin Fatme . . . . .	84
Zum Diwan der Veziere muß' ich kommen . . . . .	86
Mirza Schaffi, liebliche Biene . . . . .	86

#### **Mirza Jussuf**

Eine alte Geschichte in neue Reime gebracht . . . . .	87
Gemütlich nennt ihr diesen Dichter . . . . .	89
Seht Mirza Jussuf an . . . . .	89
Was Mirza Jussuf doch . . . . .	90
Laß, Mirza Jussuf, dein Schmollen jetzt . . . . .	91
Was ist doch Mirza Jussuf . . . . .	91
Lieber Sterne ohne Strahlen . . . . .	92

**Hafisa**

O, wie mir schweren Dranges . . . . .	93
Das Lied von der Schönheit . . . . .	95
Wenn zum Tanz die jungen Schönen . . . . .	96
Neig, schöne Knospe dich zu mir . . . . .	97
Ei du närrisches Herz . . . . .	97
Ein Blick des Auges hat mich erfreut . . . . .	98
Es ragt der alte Elborus . . . . .	99
Auf dem Dache stand sie, als ich schied . . . . .	100
Sie sprach: O welch geteiltes Glück . . . . .	101
Die alten Gaklis von Tiflis . . . . .	102
Es kommen die Missionare . . . . .	103
Sie meinten ob meiner Trunkenheit . . . . .	104
Soll mich bekehren . . . . .	105
Jussuf und Hafisa . . . . .	106

**Glaube und Leben**

Ich glaub was der Prophet verhiß . . . . .	107
So sprach ich, als Heuchler zu mir kamen . . . . .	108
Sie glauben mit frommem Hadern . . . . .	108
Wer glücklich ist, der ist auch gut . . . . .	109
Wer glücklich ist, der bringt das Glück . . . . .	109
Was Gott uns gab hienieden . . . . .	110
Nachts kam im Traum zu mir ein Engel . . . . .	111
Wenn alle Gläubigen die rechten Pfade gehn . . . . .	112

Worin besteht der ganze Unterschied . . . . .	113
Ich sah ihn neulich spät nach Hause kommen . . . . .	114
Laß den Muckern ihre Tugend . . . . .	114

**Vermischte Gedichte und Sprüche**

Frage und Antwort . . . . .	115
Ich stand einst hoch in Gnade bei dem Schach . . . . .	116
An den Großwesir . . . . .	118
Freundschaft . . . . .	119
Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe . . . . .	120
Wo sich Kraft will offenbaren . . . . .	121
Weltverbesserung . . . . .	122
Ich kam in eine große Stadt . . . . .	123
Rosen und Dornen . . . . .	123
Niemand hört dir gläubig zu . . . . .	124
Nie kampflös wird dir ganz . . . . .	124
Zweierlei laß dir gesagt sein . . . . .	124
Wer nie verließ der Vorsicht einge Kreise . . . . .	125
Am leichtesten schartig werden scharfe Messer . . . . .	125
Geht mir mit eurem kalten Lieben . . . . .	125
Ein Mann, der liebt, darf nicht zu blöde sein . . . . .	125
Wer ins Herz dir zielt, dich zu verletzen . . . . .	126
Nun laß deine Klagen, du finstrer Gesell . . . . .	126
Fürcht' nicht, daß ich in das Gemeine . . . . .	127
Als ich sang: Seid fröhlich mit den Frohen . . . . .	128
Als ich Schönheit, Lieb' und Wein besungen . . . . .	128

Sollen gut meine Lieder der Liebe . . . . .	129
Die lieblich tun mit allen will . . . . .	130
Willst Welt und Menschen recht verstehn . . . . .	130
Geh so stille du magst deine Wege . . . . .	130
In jedes Menschen Gedichte . . . . .	131
Wir Menschen all sind schuldbeladen . . . . .	131
Der Glocke Schall . . . . .	131
Der Weise kann des Mächtigen Gunst . . . . .	132
Wohl besser ist's, ohn' Anerkennung leben . . . . .	132
Hin zum Lichte drängt das Licht . . . . .	132
Samme dich zu jeglichem Geschäfte . . . . .	132
Der kluge Mann hält sich zurück . . . . .	133
Arabisches Sprichwort . . . . .	133
Neujahresbetrachtung . . . . .	134
Daß Weisheit nach der Anmut strebt . . . . .	134
Zwei Arten höhrer Geister schuf Natur . . . . .	135
Die reine Frau ist wie ein frischer Quell . . . . .	135
Nicht alle Frauen sind Engel . . . . .	135
Frauensinn ist wohl zu beugen . . . . .	136
Als ich noch jung war, glaubt' ich . . . . .	136
Wie das Gewand um deine Glieder . . . . .	136

### **Abschied von Tiflis**

Schön bist du, fruchtreiche Kyrosstadt . . . . .	137
--	-----

### **Epilog**

Ein Gärtner schreit' ich durchs Land . . . . .	139
--	-----